

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Biffergebühren und Anstufungsberechnung 20 Pfg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wägen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 21

Donnerstag, 25. Januar 1940

43. Jahrgang

„Piraterie vor den Toren Japans“

Scharfe japanische Stellungnahme gegen die Seeräubermethoden Englands — Der Fall der Asama Maru

DNB Tokio, 24. Jan.

Die dreiste und herausfordernde englische Aktion gegen das japanische Motorschiff Asama Maru, die von der Presse als „Piraterie vor den Toren Japans“ treffend gekennzeichnet wird, wirkt sich immer stärker auf die Stimmung des japanischen Volkes aus. Immer neue Entschuldigungen von Parteien und Verbänden, die Ankündigung von Massenversammlungen sowie häufige Vespredungen innerhalb des japanischen Kabinetts lassen erkennen, daß Japan offenbar entschlossen ist, seinem Protest gegen England auf jeden Fall Anerkennung zu verschaffen.

Außenminister Arita hat den britischen Botschafter Craigie nochmals zu sich gerufen und ihm erklärt, daß Japan Maßnahmen zur Selbstverteidigung treffen werde, um weitere Zwischenfälle zu verhindern, falls die von Amerika zu erwartenden japanischen Dampfer nochmals illegalen Aktionen ausgeführt würden. Arita betonte weiter, daß ernste Auswirkungen auf die japanisch-englischen Beziehungen nicht ausbleiben könnten.

Die soziale Massenpartei verlangt in einer Entschuldig, daß die japanischen Gewässer unversüßig von den britischen Piraten geplündert werden müßten. Japan solle die sofortige Herausgabe der verhafteten Deutschen, eine klare Entschul-

digung Englands sowie Garantien zur Verhinderung ähnlicher Vorfälle verlangen. Weiter erwartet die Partei, daß die Schiffsahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaisha, die Besitzerin des von den Briten überfallenen Motorschiffes Asama Maru, zur Verhinderung weiterer britischer Spionage alle englischen Angestellten entläßt und sich überhaupt von England weitgehend unabhängig macht.

Wabi Shimizu meldet, daß eine Reihe höherer Seefahrer, die zu Vespredungen in Tokio weilten, sich sofort auf ihre Posten zurückbegeben hätten. Weiter berichtet das Blatt, es seien bereits heimliche Gegenmaßnahmen getroffen worden, um weitere Zwischenfälle zu verhindern.

England pfeift auf den Protest Japans

Schon wieder ein japanischer Dampfer durchsucht
DNB Tokio, 24. Jan.

Obwohl die gewaltsame Durchsuchung des japanischen Dampfers Asama Maru und die Verhaftung der deutschen Passagiere in ganz Japan einen Entrüstungsturm ausgelöst hat, obwohl die gesamte japanische Presse die Engländer vor einer Wiederholung einer solchen Brüstierung

warnte und sogar das Außenamt dem britischen Botschafter einen scharfen Protest überreichte, hielt sich Japan wieder ein englischer Zerstörer in der Nähe von Honolulu einen japanischen Dampfer an. Es handelt sich um den Dampfer Tatsuta Maru, der streng durchsucht wurde. Die Frage des japanischen Kapitans nach Namen und Nationalität des Kriegsschiffes blieb wieder unbeantwortet.

Die Blätter in Tokio verurteilen in scharfster Weise den neuen Gewaltakt Großbritanniens. In Überschriften wie „Ueberfall auf die Tatsuta Maru“ und „Neue englische Gewalttat an einem japanischen Dampfer“ kommt die Entrüstung zum Ausdruck. Sofort nach Eintreffen der Nachricht von der Durchsuchung wurde im japanischen Außenamt eine dringende Konferenz mit den Vertretern der Wehrmacht einberufen. Wie die Agentur Domei berichtet, verläutet in Kreisen des Außenministeriums, daß das Verhalten Englands trotz der ersten Warnung als eine unglaubliche Mißachtung Japans empfunden wird, die nicht ohne Folgen bleiben werde.

Die antibritische Bewegung nimmt erneut stark zu. Am Mittwoch haben weitere vaterländische Verbände dem Premierminister Dohai und dem britischen Botschafter Entschuldigungen überreicht.

Vom Tage

25. Januar 1940

Das könnte ihm so fallen!

Mister Morrison, sehr ehrenwerter Abgeordneter der englischen Labourpartei, hat es für notwendig erachtet, sich, wie so viele andere, deren Ruhm ihn offenbar nicht schlafen ließ, über die Frage der Ziele des jüdischen Krieges Englands auszulassen. Sein „Kriegsziel“ ist die „Zerkügelung des Regimes, das sich in der deutschen Regierung verortet“. Hier weigt Herr Morrison zu diesem Ziel, zwei gute, einen weniger guten und einen ganz ausgezeichneten. Hier Wege zu einem entscheidenden Sieg, mit den Waffen oder durch wirtschaftlichen Druck, d. h. durch die Ausbungerung von Frauen und Kindern. Gut wäre es, wenn die Franzosen den entscheidenden Sieg für die Engländer erringen würden; gut, ja noch besser, wenn die Neutralen endlich dabei helfen wollten. Weniger gut, ja schlechthin übel wäre es, wenn etwa England selbst für seine Ziele kämpfen sollte, am besten aber und schlechthin vorzuziehen würde es sein — Herr Morrison träumt vom November 1918 — „wenn das deutsche Volk selbst einen solchen Sieg über die Hitler-Regierung erränge; das nämlich würde bedeuten, daß Englands Kriegsziele durch die Deutschen selbst erreicht würden“.

In der Tat, nichts anderes würde das bedeuten! Es ist der höchste und schönste Traum Englands. Aber es ist ein Traum von vergangenen Dingen. Und gerade die Erinnerung an 1918, die Herrn Morrison diesen schönen Traum erweckt, sorgt in jedem Deutschen dafür, daß vor allen Dingen uns keines so unmdg.lich ist wie eine Wiederholung solchen Selbstmordes. Wenn das ihre ganze und letzte Hoffnung ist, können die Herren Morrison und Grünbaum-Pertinax uns schon fast leid tun, so wenig wir sonst eine Schwäche für einen von ihnen haben.

Törichte Illusionen

Der konservative Unterhaus-Abgeordnete und ehemalige Dominienminister Amery sprach unlängst in London den lapidaren Satz aus, daß das rechte und vielleicht einzige Mittel, Deutschland zu besiegen, darin bestünde, es „sofort zum Kampf zu zwingen“. Der Wirtschaftskrieg allein werde Deutschland nie auf die Knie zwingen. Man solle sich keinen Illusionen hingeben, daß die Westmächte Deutschland jemals durch Hunger zur Uebergabe veranlassen könnten. Militärische Angriffe auf Deutschland aber, so meint Amery naiv, würden das Vertrauen der Deutschen zu Hitler erschüttern und das Leben in Deutschland derart in Unordnung bringen, daß dadurch gleich mehrere Siege auf dem Schlachtfeld aufgezogen würden. Im übrigen würde auch der Widerstandswille des britischen Volkes dadurch gestärkt.

Wir können Herrn Amery zwar durchaus beipflichten, daß Deutschland niemals durch Hunger auf die Knie gezwungen werden wird, aber wenn er glaubt, daß ein militärischer Angriff irgend eine Aussicht auf Erfolg hat, so gibt er sich damit einer mindestens ebenso törichte Illusion hin. Im übrigen warten wir schon lange vergeblich darauf, daß der Tommy einmal den Versuch macht, „eine Wäsche auf dem Westwall aufzuhängen“. Bisher waren es immer nur die Poilus, die sich zur höheren Ehre der britisch-jüdischen Geld-Plutokratie blutige Köpfe holen durften.

„Dumm und schief!“

Eine Stimme der Vernunft und des Anstandes ist etwas Seltenes im heutigen England. Sie sei darum umso bereitwilliger verzeichnet. Der bekannte Publizist D. H. Dawson, der schon vordem mehrfach bemüht war, in England Verständnis für deutsche Dinge und deutsches Wesen zu fördern, steht in einer Zuschrift an die Times den von jüdischen Emigranten bisher nur gegen teils beehrten Engländern auseinander, wie albern es sei, englische Hoffnungen auf die Voraussetzung zu gründen, daß man zwischen das deutsche Volk und seinen Führer durch verführerische Propaganda einen Keil treiben könne. Wenn man sich der großen Leistungen Hitlers für Deutschland erinnere, müsse ja jeder

Britischer Zerstörer vernichtet

DNB Berlin, 24. Jan. Da DNB gibt bekannt: In der Nordsee wurde der britische Zerstörer „Ermouth“ vernichtet. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der in der Nordsee vernichtete britische Zerstörer Ermouth ist ein Zerstörerführer und von gleicher Bauart wie der vor wenigen Tagen versenkte Zerstörerführer Grenville. Der Zerstörer, der eine Geschwindigkeit von 36 Seemeilen erreicht, hat als Bewaffnung acht Torpedorohre, fünf 12 cm-Geschütze und Leben Maschinengewehre. Die Länge beträgt 103 m, die Breite 10,4 m. Die Besatzung, die 175 Mann stark ist, ist allem Anschein nach in voller Stärke zusammen mit dem Zerstörer untergegangen. Der Zerstörer, der im Jahre 1934 erbaut wurde, ist 1475 Tonnen groß.

„Keiner am Leben geblieben“

DNB London, 24. Jan. Zu der bereits gemeldeten Versenkung des Zerstörers Ermouth erklärt die britische Admiralität: „Der Marineminister bedauert mitteilen zu müssen, daß SM „Ermouth“ (Kapitän Benson) versenkt worden ist. Es ist zu befürchten, daß von der Mannschaft keiner am Leben geblieben ist. Die nächsten Anverwandten sind unterrichtet worden.“

Norwegischer 4000 Tonnen-Dampfer „Endhold“ gesunken.

DNB Oslo, 24. Jan. Der 4000 Tonnen-Dampfer Endhold aus Haugesund ist an der schottischen Küste gesunken. 19 Mitglieder der Besatzung sind von einem anderen norwegischen Dampfer gerettet worden. Fünf Seeleute werden vermisst.

7000 Offizieranwärter vor dem Führer

DNB Berlin, 24. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht versammelte am Mittwoch Offizieranwärter des Heeres und der Luftwaffe im Sportpalast, die vor ihrer Beförderung zum Offizier stehen und nach Abschluß ihrer Ausbildung wieder zu ihren Fronttruppenteilen gehen.

Der Führer sprach, ausgehend von Sinn und Lebensnotwendigkeit des Kampfes unseres Volkes, von den Pflichten und Aufgaben des Offiziers in der nationalsozialistischen Wehrmacht. Am Gedanktag des Großen Königs stellte der Führer Friedrich den Großen und seine Soldaten als Vorbild bester Soldateneigenschaften hin.

Am dem Appell nahmen auch die Junken der SS-Verfügungstruppe teil. Die von den 7000 jungen Soldaten mit Begeisterung aufgenommenen Worte des Führers ließ Generalfeldmarschall Göring in einem nicht endenwollenden Siegesruf auf den ersten Soldaten des Reiches ausfließen.

Scharfe Worte gegen England

Englands Vorkräuberei eine „grobe Mißachtung der amerikanischen Interessen“

DNB Washington, 24. Jan. Die außenpolitische Aussprache im amerikanischen Bundeslenat war am Dienstag fast ausschließlich der anmaßenden Haltung Großbritanniens in der Frage der Postenur gewidmet, die von zahlreichen Senatoren als eine grobe Mißachtung der amerikanischen Interessen auf das schärfste gebrandmarkt wurde.

So sprach der Demokrat Read von einer „erniedrigenden Demütigung Amerikas“. England habe sich nicht geschämt, das amerikanische Außenamt als „Kümmerei“ zu benutzen. Der Senator forderte dann unter Bezugnahme auf die Tatsache, daß gerade Bermuda der Schauplatz des neuesten britischen Uebergriffes war, England solle die Bermuda-Inseln und seine übrigen Besitzungen diesseits des Atlantik als Abzahlung auf die alten Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten abtreten. Es sei tatsächlich zwecklos, weiterhin „barfüßige

Protestnoten“ abzuschießen. Was England verstehen würde, wäre ein Wink von jener vielleicht etwas altmodischen Diplomatie, deren sich der amerikanische Präsident Jackson in ähnlichen Fällen bediente. Als die Franzosen seinerzeit ihre Schulden nicht zahlen wollten, habe Jackson kurzerhand die Besetzung französischer Besitzungen angedroht. Ähnlich sollte Amerika jetzt auch verfahren. Senator Aundeen warf darauf ein: „Hieraus würde kein Krieg entstehen. England wird nicht einmal mit dem augenblicklichen Krieg fertig und schreit, Amerika solle herüberkommen und den Krieg gewinnen helfen.“

Der demokratische Senator Reynolds machte die Aushebung der Waffenverre für Englands dreifaches Verhalten verantwortlich und verlangte Vergeltungsmassnahmen gegen dieses Land, das die freundschaftliche Haltung der Vereinigten Staaten ausbeute.

Die Parole der Plutokraten

Die ärmeren Volksschichten Englands sollen den Krieg der City-Verdiener bezahlen

DNB Stockholm, 24. Jan.

Die britischen Sorgen um die Aufrechterhaltung der Sterlingwährung und die Aufbringung der gewaltigen Kriegskosten werden jetzt auch im neutralen Ausland immer deutlicher erkannt. Der Londoner Berichterstatter des Stockholmer Svenska Dagbladet gibt eine längere Schilderung der täglich wachsenden Schwierigkeiten der britischen Wirtschaft. Er betont vor allem, daß der jetzige Krieg für England sehr viel teurer werde als irgendein früherer. Während die Engländer im Verlaufe des Weltkrieges dank ihrer bedeutenden Auslandsguthaben den Lebensstandard fast unvermindert hätten aufrechterhalten können, seien diese Auslandsguthaben heute nicht mehr so groß und dazu die Anleiheemöglichkeiten sehr ungewiß, so daß die Parole der englischen Regierung jetzt „Senkung des Lebensstandards“ laute. Man sei bei den maßgebenden britischen Stellen endlich bemüht, einer immer stärker drohenden Inflationsgefahr zu entgehen und lege gegenwärtig die erfolgversprechendste Möglichkeit in einer Verminderung des Verbrauchs. Um dieses Ziel zu erreichen, habe man die Einkommensteuer in England auf die bisher nie erreichte Rekordhöhe von 37,5 Prozent erhöht, wodurch nach eigener Aussage des britischen Schatzkanzlers die Engländer von unnötigen Ausgaben abgehalten werden sollten. Im weiteren Ausbau dieser Maßnahmen mußte sich das englische Volk noch auf hohe indirekte

Steuern und auf eine weitere Verschärfung der Rationierungsmassnahmen gefaßt machen. Die englische Arbeiterschaft sei zwar nicht gewillt, die Kriegspolitik ihrer Regierung auf ihrem Rücken austragen zu lassen und wolle von den Lohnforderungen keineswegs Abstand nehmen, aber die Regierung lege gegenwärtig in den Lohnverhandlungen eine Hauptursache für die Inflationsgefahr.

Auch aus diesem Bericht eines schwedischen Beobachters geht einwandfrei hervor, daß die britische Regierung infolge ihrer schwachen Finanzlage gezwungen ist, die Hauptlasten ihres Krieges gerade dem Mittelstand und den ärmeren Schichten des englischen Volkes aufzubürden.

Ein in der Financial News vom 21. Januar mitgeteiltes Flugblatt des Spitzenverbandes der britischen Bauvollpinner-Vereinigung, das in gemeinsamer Arbeit mit dem Parlamentsauschuss für Mühlwerke veröffentlicht wurde, unterstützt diese Regierungspolitik unmißverständlich mit der Forderung, daß jegliche Besserung im Lebensstandard irgendeiner Bevölkerungsklasse Englands, deren gegenwärtiger Stand noch über dem der Armut liege, zu unterbinden sei.

Mit brutaler Offenheit wird damit der britische Arbeiter auf lange Zeit hinaus um seinen gerechten Lohn betrogen und zur Armut verdammt, damit die herrschende plutokratische Oberschicht ihren Krieg gegen Deutschland führen kann.

ankündige Mensch sich sagen, wie dumm und schief eine solche Spekulation auf den Schweinehund im Menschen sei. „Die Deutschen aber“, sagt Dawson, „werden nicht hervorragende Leistungen mit Unabkürzung und Verzicht bezahlen“. Auch das Trügerische anderer, aber ebenso scholler Spekulationen hält Dawson seinen Landsleuten vor; so vor allem die Spekulation auf die Wirkungen der englischen Hungerblockade, „die weder vornehm noch vernunftgemäß“ sei, obgleich ja weder Herr Chamberlain noch Herr Churchill, noch irgendeiner der Leiter des jüdischen Krieges Englands sich zu gut ist, Englands Zukunft auf den Erfolg dieser niederträchtigen Niedertracht zu bauen. „Alle, die eine solche Niedertracht mitmachen“, meint Herr Dawson, „tragen ihr Bestes dazu bei, um den Widerstandsgedanken Deutschlands zu stärken.“

An uns ist es nun, den Engländern zu zeigen, wie hundertmal recht ihr Landsmann Dawson hat!

Lügner am Branger

Die englische Admiralität ist in letzter Zeit bemüht, die deutsche Seekriegsführung als unritterlich, feige und grausam hinzustellen. Diese Taktik, seinen Gegner in den Augen Unbeteiligter herabzusetzen, wenn man ihm anders nicht beizukommen vermag, ist nichts Neues; wohl aber ist sie aufschlußreich, daß in diesem Fall den Schluß nahelegt, daß der Umfang und die Beharrlichkeit der Schiffsversenkungen rund um Englands Küsten anfängt, Herrn Winston Churchill ernsthaft auf die Nerven zu fallen.

Nachdem er erst kürzlich über die Versenkung „harmloser“ bewaffneter Fischdampfer, die aber in Wirklichkeit im Dienste der Luftabwehr, in Minen- oder Vorkostenbooten der britischen Kriegsmarine standen, Jeter und Nordio gekörnt hat, bringt er jetzt eine neue Greuelmeldung heraus. Demnach sollen ungefähr 300 Besatzungsmitglieder englischer, von einem deutschen Kriegsschiff versenkter Schiffe auf einem deutschen Hilfskreuzer unter Bedingungen untergebracht sein, die sich nur mit solchen aus den Tagen des Sklavenhandels vergleichen ließen. Die fragliche Erklärung der englischen Admiralität weiß genaue und haarsträubende Einzelheiten über die Zustände an Bord dieses „schwimmenden Konzentrationslagers“ zu geben. Wie anders aber hören sich im Vergleich zu diesen von Churchill veranlaßten Behauptungen die Berichte an, die englische Seeleute von dem Verhalten deutscher Matrosen und Kommandanten geben! So sprachen sich erst kürzlich die nach England zurückgekehrten Kapitane einiger anderer versenkter englischer Dampfer einmütig in der anerkanntesten Weise über das ritterliche Verhalten der Besatzung des deutschen Schiffes aus. Nebenbei Aussagen durch die englischen Seeleute kann man immer wieder in englischen Zeitungen lesen. Im Zusammenhang mit der obigen Verleumdung über die menschenunwürdige Behandlung englischer Matrosen als Gefangene auf deutschen Schiffen ist aber der folgende Bericht eines einfachen Matrosen sehr bezeichnend, der sich im „Scotsman“ findet, und in dem es heißt:

„U-Bootsbesatzung überließ ihre Kojen geräumten Seeleuten. — Die Mitglieder der Besatzung des deutschen U-Bootes, welches den Liverpooler Dampfer Darino (1551 t) versenkte, räumte ihre Kojen und schlief auf den blanken Stahlplatten, damit die englischen Seeleute die Kojen haben konnten. Dies wurde von Mister George Carroll, dem zweiten Mann der Darino, berichtet, der gestern von dem Landungsboots an der Mündung nach seiner Wohnung in Buxton, Liverpool zurückkehrte.“

Churchill nimmt den Witwen der gefallenen englischen Matrosen den „subiel“ gezahlten Sold wieder ab

Amsterdam, 24. Jan. Sinter der Ausdrucks über die Unterstützung von Angehörigen britischer Soldaten, die dieser Tage im Unterhaus stattfand, steht, wie in hiesigen Gewerkschaftskreisen betont wird, die immer mehr anwachsende Entrüstung der Soldaten, wie auch ihrer Angehörigen über die unwürdige Behandlung der Unterstützungsempfänger. Die Unterhausmitglieder haben ganze Berge von Beschwerden erhalten, ohne daß natürlich irgendeine durchgreifende Hilfe auch nur beantragt worden wäre. Das Unterhausmitglied Lawson bezeichnet den Zustand als einen nationalen Skandal. Alte, fränk und arbeitsunfähige Angehörige von Soldaten werden gezwungen, auf Armenamt zu gehen und dort ihre Unterstützungsbedürftigkeit nachzuweisen! Als ganz besonders rückwärtslos wird es empfunden, daß verschiedenen Müttern und Vätern von Matrosen, die mit der Royal Navy untergingen, die Gewährung einer Pension glatz abgeschlagen wurde. In zahlreichen Fällen verlor die britische Admiralität sogar, von den Witwen der Besatzungsangehörigen der Royal Navy einen Teil der gezahlten Familienunterstützung wieder einzuziehen, da die Mannschaften im voraus gelobt wurden und beim Untergang der Royal Navy der Lohnunterstützung noch nicht abgelaufen gewesen sei!

So behandelt also die englische Oberhäupt, die sich selbst den ganzen Überfluß des Weltreiches zu leisten versteht, die eigenen Staatsangehörigen — nicht besser als die Negers, Indier und die anderen, die sie für sich bluten lassen, immer natürlich im Zeichen der „Freiheit“ und der „wahren Humanität“.

Im Feuer „harmloser“ Fischer

Die Befragung eines Aufklärers berichtet: Von engl. Flugzeugen angegriffen

PK. Kein Tag vergeht, daß unsere tapferen Flieger nicht draußen über den Wogen der Nordsee von den Inseln Frieslands bis weit hinauf zu den schottischen Felsenküsten. Alle haben mit teil daran, daß Englands Vorkostenbooten in diesem Raum mehr als zweifelhafte ist und daß seine angeblich so überlegene Flotte sich ängstlich verzieht. Vorkostenboote, Wachtschiffe, bewaffnete Handelsdampfer sind heute wichtige Mittel englischer Seekriegsführung geworden, ganz abgesehen von den verschiedenen getarnten U-Booten und schlecht verankerten Minenfeldern, die den Briten selbst und ebenso den Neutralen sehr viel Sorgen bereiten. Ein Englandflug ist kein Kinderpiel. Unsere Aufklärer wissen davon zu berichten, nicht nur von siegreichen Kämpfen mit englischen Jägern, von erfolgreichen Angriffen auf die mit Flak schwer besetzten Schiffe und Vorkostenboote, sondern auch vom Kampf gegen Sturm, Nebel und Kälte und selbst vom Ringen gegen die Wellen der Nordsee. Tagein und tagaus brausen die grauen Adler dahin, angreifend, kampfbereit und entschlossen zu jedem Einsatz von Maschine und Mann. Ihre Kraft und Stärke ist der Wille zum Sieg, ihr dem Feinde überlegen Können und unübertreffliche deutsche Wertarbeit. Aus allen Erzählungen unserer Flieger hört man das immer wieder heraus. So auch aus dem kurzen Bericht, den kürzlich die Befragungsmittel eines deutschen Aufklärers gaben. U. a. heißt es darin:

Aus der Höhe stiegen wir auf die Boote herab, die wir ursprünglich als harmlose Fischkutter ansahen. Scheinbar holten sie Neze ein und kummerten sich gar nicht um uns. Von einigen Booten winkte man uns mit weißen und blauen Tüchern an. Gerade wollten wir abbrechen, als wir heftiges Feuer erhielten. Die harmlosen Fischer entpuppten sich

plötzlich als eine englische Flugzeugfalle gemeinster Art. Treffer im rechten Tragde und in der rechten Motorenkessel zwangen uns leider zum schleunigen Rückzug, denn die Maschine war nicht mehr in Ordnung. Zwar gewannen wir anfänglich noch einige tausend Meter Höhe, mußten dann aber wälsern, um zu versuchen, unsere Schäden so auszubessern, daß wir den Heimatflughafen erreichten. Die See war zu unserem Glück einigermaßen ruhig. Der Funter baßelte trotz seiner Fleischwunde am Oberdeckel an seinen Geräten, während wir uns um den Motor und besonders das Leitwerk bemühten, das übel ausgerichtet war.

Zweimal sahen wir schwache Rauchfabnen am Horizont. Dann kam die Nacht und mit ihr eine sehr rauhe See. Wir hatten Treibanker ausgeworfen, um einigermaßen ruhig zu liegen. Im Schlaf war natürlich nicht zu denken. So bielten wir Ausschau nach U-Booten und nach Fliegern.

Bei Tageslicht arbeiteten wir weiter. Plötzlich meldete Unteroffizier M. etwa 20 Meter voraus eine treibende Mine. Es war ein mächtiger grüner Ball, der zu zwei Dritteln im Wasser lag und sich schnell auf uns zu bewegte. Mit dem Fuß stieß und drückte der Unteroffizier sie an uns vorbei. In diesen Sekunden wagte kaum einer zu atmen. Plötzlich kam er wieder herauf und lachte, als wir ihm die Hände schüttelten.

Gegen Mittag umflogen uns deutsche Stukas und gaben Antwort auf unser Signal. Zehn Minuten später stiegen wir an Bord des Flugzeugbootes, das uns und ebenso unsere Maschine heim an die deutsche Küste brachte.

Ein kurzer, knapper Bericht, aber er zeigt, aus welchem Holz unsere Flieger geschnitten sind. Sonderführer Lohmann.

Die Hecker flasschen Churchill Beifall

Ein Beweis mehr für die Absicht der Westmächte, den Frieden der Neutralen zu stören

DNB Brüssel, 24. Jan.

Churchills Drohung an die Neutralen findet die volle Billigung der Pariser Presse. Seine Aufforderung an die Neutralen, schleunigst gemeinsame Sache mit den Westmächten zu machen, wird begeistert begrüßt. Darin zeigt sich deutlich, daß die Neuierungen Churchills lediglich als Luftsturz zu einem groß angelegten Einwirkungs- und Erpressungsmanöver der Westmächte gegenüber den neutralen Mächten anzusehen sind. Sie benötigen, koste es, was es wolle, neue Bundesgenossen, die bereit sind, dem polnischen Beispiel zu folgen und ihr Blut und ihre Existenz für die Sache der Westmächte einzusetzen.

Das Journal des Debats schreibt, die Westmächte hätten sich mit Recht über die Tendenz verschiedener Neutralen, ihre Länder aus dem Krieg herauszubekommen, „gewundert“. Um den Neutralen mehr Mut zu geben, sei es zunächst erforderlich, mit allen Mitteln Finnland zu unterstützen. Besonders begeistert äußert sich der hiesige Journalist Elie Bois im Petit Parisien über die englische Rede. Churchill sei heute die Seele der britischen Nation. Am wichtigsten seien in der Rede seine Worte an die Neutralen, denn diese müßten heute zwischen den autoritären Staaten und den Westmächten wählen. Man dürfe mit Recht erwarten

sein, daß sich die bedrohten kleinen Nationen noch immer nicht dazu veranlaßt gesehen hätten, sich alle zusammen gegen die Gefahr aufzulehnen. Der Exzellenz lobt Churchill für die tüchtige Portion Mut, die er dadurch bewiesen habe, daß er den Neutralen den Hauptgrund der Genfer Liga wieder in Erinnerung gebracht habe, nämlich die Solidaritätspflicht aller Mitglieder zugunsten des Angegriffenen. Der Sieg der Westmächte würde einen Abdruck von den Neutralen nehmen. Diesen Sieg dürften die Neutralen daher nicht durch Zugeständnisse an Deutschland zu lange hinausschieben. Der Zeitartikel des Doyne bezeichnet die Rede Churchills als eine deutliche Warnung an die Neutralen.

Wenn die deutsche These, daß die Westmächte mit allen Mitteln eine Erweiterung des Krieges anstreben, für besonders kritische neutrale Beobachter noch eines zusätzlichen Beweises bedürftig wäre, so ist dieser nunmehr durch die Churchill-Rede und das laute Beifallsgeschrei der Pariser Presse endgültig erbracht. Die Reaktion der meisten neutralen Staaten ist daher auch dementsprechend; man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß nunmehr die gesamte Weltöffentlichkeit sich darüber einig ist, wer den Frieden der Neutralen stören will.

Sorgen in England und Frankreich

„Fleischlose Wochen“ und Interesse an internationalen Papieren
Geschäftstüchtige „ausländische“ Kaufleute

DNB Berlin, 24. Jan.

Der parlamentarische Sekretär im englischen Ernährungsministerium erklärte kürzlich, daß der Uebergang zum Kontrollsystem in England „aufriedenstellend“ verlaufen sei. Diese Bemerkung wird wirksam illustriert durch Beschwerden in der Presse des ganzen Landes. So erklärte der Daily Telegraph am Dienstag, daß in den verschiedensten Teilen des Landes Knappheit gehört wird. In einigen Gebieten gab es in der vergangenen Woche fast gar kein Fleisch. Man spricht von einer „fleischlosen Woche“. In Nordirland drohen die Schlächter die Regierungskontrolle zu boykottieren und kündigen die Schließung ihrer Geschäfte an. In Sheffield haben die Schlächtereien nicht nur wegen des Mangels an Fleisch, sondern auch gegen die Methoden der Fleischverteilung Protest erhoben.

In der Öffentlichkeit findet nunmehr durch, daß die britischen Finanzkreise der Londoner City die Konjunktur der steigenden Grundstückspreise auszunutzen verstehen. Die „Action“ weist darauf hin, daß die Londoner Börsenmakler bisher an allen internationalen Papieren mehr interessiert gewesen sind als am Ankauf britischen Bodens. Nachdem nun aber das Fund ins Gleiten kommt und internationale Papiere durch den Krieg für die englischen Finanzisten recht fragwürdig werden, suchen sie wertbeständige Anlagen. Auf einmal erscheint ihnen englischer Grundbesitz als wohlfeile Anlage, sicherlich nicht zuletzt, da der Bodenwert zu steigen verspricht, weil man ihn durch den Zwang des Krieges bebauen wird und damit ertragreicher gestaltet. Man sieht also: Englands Geldleute wissen, wie sie sogar im Kriege ihre Geschäfte machen müssen. Sollten die Juden nicht am ersten wissen, wie sie ihre Pfunde ertragreich anlegen?

Auch aus Frankreich hört man vom geschäftstüchtigen Treiben „ausländischer Kaufleute“. Bei der eingeleiteten Bevölkerung wächst der Mißmut, vor allem bemächtigt sich der an der Front stehenden Soldaten über die Ausbeute des Krieges ein grimmiger Zorn. Immer häufiger finden wir in den Zeitungen entsprechende Kommentare, Extraitur de Rice erfüllt, daß die Anwesenheit ausländischer Kaufleute in Frankreich ein ernstes und schwerwiegendes Problem aufwerfe. Während die französischen Soldaten im Felde stehen, nisteten sich die Emigranten ein und machten Geschäfte. Wenn das Blatt verlangt, daß für die Ausländer während des Krieges besondere Steuern erhoben werden sollen, so beweist es nur, wie wenig es die Proffitsucht und Geschäftstüchtigkeit der Emigranten zu beurteilen in der Lage ist. Zweifelsohne wird man in Frankreich erst nach Monaten und Jahren erkennen, welche Parasiten man sich in das Land geholt hat. Was die französische Öffentlichkeit jetzt über das Treiben erzählt, das alles ist nur ein kleiner Vorgeschmack.

Wie schamlos einzelne Kreise in Frankreich den Kriegszustand für den eigenen Gewinn auszunutzen verstehen, hat die Untersuchung über die skandalösen Zustände im Kinderversteckheim bei Vieux an den Tag gebracht. Die Lagerleitung hatte die sechs- bis zwölfjährigen Kinder wie die Tiere in engen Räumen aufeinandergepfercht. Die Kinder waren, trotz der strengen Kälte nur äußerst notdürftig bekleidet und durchweg unterernährt, obwohl die Lagerleitung hohe Summen für die Verpflegung der etwa 250 Flüchtlingskinder erhielt. 40 dieser kleinen Lagergäste mußten in das Krankenhaus übergeführt werden, da ihr Gesundheitszustand durch die Schuld der Lagerleitung vollkommen zerstört wurde und zu schwersten Bedenken Anlaß gibt.

Das Beileid des Führers

zum Tode Mottas

DNB Berlin, 24. Jan. Der Führer hat dem Schweizer Bundespräsidenten durch den deutschen Gesandten in Bern, Röder, sein Beileid zum Tode von Bundesrat Motta übermitteln lassen.

Auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem zurzeit mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragten Bundesrat Baumann zum Ableben des Bundesrates Motta telegraphisch sein Beileid übermittelt.

Er ehrt Herbert Norfus

DNB Berlin, 24. Jan. Die Hitler-Jugend ehrt am 24. Januar das Andenken ihres Kameraden Herbert Norfus, der vor acht Jahren ermordet wurde und zum Symbol der Opferbereitschaft der deutschen Jugend geworden ist. In der Grabstätte auf dem Neuen St. Johannesfriedhof in Berlin-Moabit, an der eine Abordnung des Bannes 201 „Herbert Norfus“ die Ehrenwache hielt, legte der Vertreter des Reichsjugendführers Hartmann Lauterbacher am Mittwochnachmittag einen Kranz nieder. Eine Abteilung des Reichsarbeitsdienstes, die den Namen des gefallenen Hitler-Jungen trägt, entwarf eine Abordnung von der Front, um das Grab des jungen Kameraden aus der Hitler-Jugend zu schmücken.

Das eine große Ziel

Reichsminister Dr. Goebbels vor den Haupt-
schriftleitern führender Zeitschriften

DNB Berlin, 24. Jan. Aus Anlaß einer Arbeitstagung der deutschen Zeitschriftenpresse empfing Reichsminister Dr. Goebbels eine Anzahl von Hauptchriftleitern führender Zeitschriften. Ausgehend von der Tatsache, daß das deutsche Volk die großen Gelegenheiten seiner Geschichte früher vielfach unbenutzt vorbegehen ließ, bezeichnete er die Minister als die hohe, unserer Generation gestellte Aufgabe, die deutsche Nation zur Vertretung ihrer völkischen Lebensinteressen zu erziehen, mit anderen Worten, das deutsche Volk politisch zu machen. Für die Zeitschriftenpresse bedeutete dies, daß auch ihre gesamte Publizistik heute auf das eine große Ziel, nämlich den Sieg, ausgerichtet wird. Die Führungsaufgabe jeder einzelnen Zeitschrift verlange höchstes Verantwortungsgefühl, gleichgültig wie hoch die Auflagenhöhe sein möge. Reichsminister Dr. Goebbels schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Hauptchriftleiter der Zeitschriften, sich in ihrer gesamten Arbeit an die große Linie der von der politischen Führung vorgezeichneten Richtung einzuordnen.

Im Mittelpunkt der Arbeitstagung der Hauptchriftleiter der führenden deutschen Zeitschriften stand eine Ansprache des Reichspressesekretärs Dr. Dietrich, der sich mit den Kriegsaufgaben der deutschen Zeitschriften befaßte.

Das sieht ihnen ähnlich!

DNB Amsterdam, 24. Jan. Wie bereits bekannt geworden ist, weigert sich England hartnäckig, die griechischen Guthaben in Höhe von 2½ Millionen englischen Pfund, die aus den im Bundeswährung abgekauften Löhnen für griechische Seeleute aufgelaufen sind, zu transferieren. Diese Haltung Englands stellt nichts anderes als eine ungeheure Erpressung an Griechenland dar, denn diese Guthaben, die nach griechischen Berechnungen bis zum Ablauf des griechischen Finanzjahres am 31. März 1940 sogar auf fünf Millionen Pfund aufgelaufen sein werden, werden von der griechischen Regierung dringend als zusätzliche Devisendeckung für die Drachme benötigt, um auf diese Weise Getreide für die Ernährung des griechischen Volkes kaufen zu können.

Das griechische Volk mühte also geradezu hungern, wenn England bei seiner brutalen Weigerung bleibt. Abgesehen davon, ist das Geld zum Unterhalt der Frauen und Kinder der griechischen Seeleute, die es mit großer Mühe und Gefahr verdienen müssen, bestimmt. Englands Plutokrateneigenheit scheint sich also nicht, sich an den Notgrößen neutraler Frauen und Kinder zu mäßen.

Vorbereitung der kommenden Zentralregierung

DNB Shanghai, 24. Jan. Am Mittwochnachmittag wurde die Tingschauer Konferenz eröffnet, die die Vorbedingungen zur Bildung der neuen chinesischen Zentralregierung schaffen soll. An der Konferenz nehmen teil Wangtschingwei als Vorsitzender des Zentralvollzugsausschusses der Kuomintang, Wangkehmin als Vorsitzender des Vollzugsausschusses der vorläufigen Befehlshaberregierung und Changkungshin als Vorsitzender des Vollzugsamtes der Kantinger Erneuerungsregierung. Auf der Tagesordnung stehen Vorschläge des neuen zentralen politischen Ausschusses, der die neue Chinesenregierung ins Leben rufen soll.

In der ersten Sitzung der Tingschauer Konferenz wurde einstimmig beschlossen, daß die neue Regierung Wangtschingwei als Nationalregierung der Provinz Chingna heißen, Nanjing die Hauptstadt und die alte Kuomintang-Flagge die offizielle Landesflagge bleiben soll. Die letzten Grundzüge für die neue Regierung sind Zusammenarbeit mit Japan und Förderung des fernöstlichen Friedens. Auch anderen Parteien neben der orthodoxen Kuomintang soll die Teilnahme an der Regierung offen bleiben.

Nunmehr hat auch die französische Regierung in der Angelegenheit der sogenannten amerikanischen Sicherheitszone eine Antwort erteilt, die sich eng an die englische Antwort anlehnt.

Westdeutschland im Spiegel des Tages

Volksfädling zum Tode verurteilt

Köln, 24. Jan. Das Sondergericht in Köln sprach über den 29-jährigen Hermann Müller aus Neunkirchen (Saarpfalz) wegen zweier Verbrechen des Betruges, begangen unter den Voraussetzungen des § 4 der Volksfädlingverordnung die Todesstrafe nebst Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aus.

Der Angeklagte stammt aus achtbarer Familie, ist aber von jeher ein Lügner gewesen. Nicht aus Not, sondern aus Hochmutsgefühl und aus dem Bestreben heraus, sich auf Kosten anderer ein angenehmes Leben zu verschaffen, nützte er die Kriegsverhältnisse aus, gab sich bei zahlreichen Familien als Kamerad ihrer im Felde befindlichen Männer, fast immer als deren Vorgesetzten aus, bestellte den Angehörigen Grünspeise und ließ sich Geldbeträge, Lebensmittel, Wäsche geben, die er dem Angehörigen im Felde in deren Auftrag überbringen sollte. Durch Betragen von Kindern, Briefträgern, Frachthausbesitzern verschaffte er sich die Adressen von Familien, die einen Angehörigen im Felde hatten. Auf diese schwindelhafte Weise erbeutete er in knapp vier Wochen 370 Mark an Bargeld, Lebensmittel, Tabakwaren, Wein, Wäsche. Rehn, fünfzehn, aber auch achtzig und hundert Mark waren die einzelnen Beuteerträge, die er nach eigenem Ermessen aus dem leichtlebigen Kreise verjagte. Die Straftaten des Angeklagten fallen in die Zeit vom 4. Oktober bis 9. November v. J. Zunächst trieb er in seiner Heimatstadt sein Unwesen, dann in verschiedenen Städten am Rhein, von Köln bis Mainz.

Der Staatsanwalt hob die Gemeinheit und niedere Gesinnung des Angeklagten heraus, der von vornherein, von seiner Not getrieben, mit Vorlog seine Gaunereien betrieb, weil er mit Recht annahm, daß die Leute geberudelter seien, wenn es um ihre Geldbörse ginge. Wenn irgend die Voraussetzungen des § 4 des Volksfädlinggesetzes zuträfen, dann hier: das gefundene Volksempfinden heilte die härteste Strafe, die Todesstrafe. In der Begründung des Urteils stellte der Vorsitzende nochmals heraus, daß nicht die Not, sondern die Frechheit und Hochmutsgefühl des Angeklagten zu seinen gemeinen Taten gebracht hätte. Solche Elemente müßten ausgemerzt werden.

Gewohnheitsverbrecher erhält seine verdiente Strafe

WDD Düsseldorf, 24. Jan. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den 47-jährigen Gottfried Dahm wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und ordnete außerdem für ihn als Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung an. — Er hatte am 31. Oktober in den Abendstunden an einem Schuhwarengeschäft eine Schuhenkassette eingetreten und durch die entriegelte Öffnung zwei Paar Schuhe herausgeholt und andere Schuhe zum Herausnehmen bereitgestellt. Die zwei Paar Schuhe brachte er in seine Wohnung und versteckte sie im Ofen. Er kehrte dann zum Geschäft zurück, um durch die zerklüftete Scheibe weitere Schuhe herauszuholen. Dabei wurde er erwischt und der Polizei übergeben. Der Angeklagte wurde von 1908 ab wegen Diebstahls, Unterschlagung, Beleidigung, Urkundenfälschung, Widerstandsleistung gegen die Staatsgewalt, Hehlerei und hauptsächlich wegen Einbruchdiebstählen, bei denen er Schußwaffen mit sich führte, im ganzen sechzehn Mal vorbestraft. „Hohe Gefängnis- und Zuchthausstrafen und auch Polizeiaufsicht hatten ihn nicht gehindert, immer wieder rückfällig zu werden, und um seine Mitmenschen gegen ihn zu schützen, erschien die oben angeführte Strafe erforderlich.“

Bei lebendigem Leibe verbrannt

WDD Duisburg, 24. Jan. An einer Straßenecke im Stadtteil Weidenfeld überfuhr der eine Lastkraftwagen fahrende Karl

Kürten das Warnschild „Vorfahrtsrecht beachten“. Die Folge war, daß er zu spät das herannahende Motorrad einer Polizeistreife sah. Beide Fahrzeuge prallten derart heftig aufeinander, daß das Motorrad umschlug und der Benzinkanister explodierte. Das Benzin ergoß sich über den Lenker des Motorrades, und im gleichen Augenblick war er derart von den Flammen eingehüllt, daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war. Zwei Radfahrer gelang es nur mit der größten Mühe, den im Bewusstsein befindlichen Beamten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Der Lenker des Motorrades konnte nur noch als verkohlte Leiche geborgen werden. Seit stand der Lenker des Lastkraftwagens vor dem Strafrichter. Er gab unumwunden zu, das Warnschild übersehen zu haben. Er sei, die Straße zum ersten Mal gefahren, da die Reichsautobahn, die er sonst benutzte, an diesem Tage gesperrt gewesen sei. Das Gericht berücksichtigte das offene Geständnis des K., erkannte aber bei den schweren Folgen des Unfalles auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Von der Eisenbahnbrücke in die Dill geküßt

WDD Saiger, 24. Jan. Der 28-jährige alte jugendverehrte Hermann Peter aus Saiger fuhr mit einem Frähszug von seiner Dienststelle Dillenburg nach Dill. Da der Zug auf der Eisenbahnbrücke vor dem Bahnhof Saiger hielt, ließ Peter, vermutlich in dem Glauben, daß der Zug bereits eingelaufen sei, aus, trat aber in der Dunkelheit auf die Schienen. Die hohe Brücke hinab in den Fluß. Einige Stunden später wurde er tot aufgefunden.

Eine 90-jährige mit 107 Nachkommen

WDD Köln (Nabe), 24. Jan. Im Kreise einer ungewöhnlich hohen Zahl direkter Nachkommen kann die älteste Einwohnerin der Stadt Nien an der Nabe, Frau Wwe. Katharina Anton geb. Rau, ihren 90. Geburtstag begehen. Die Jubiläarin hat 107 Nachkommen, elf Kinder, 46 Enkel und 50 Urenkel. Im vorigen Jahre wurde Frau Rau mit dem Goldenen Ehrenkreuz der deutschen Mutter ausgezeichnet. Sie ist geistig und körperlich noch erstaunlich frisch.

Dr. Ley im Gau Köln-Machen

Berleihung des Schutzwallchrenzzeichens — Kundgebung in einem Rüstungswert

WLD. Nach dem Besuch der Reichstagsung des Reichstages „Der deutsche Handel“ in der Dill in Eisen stieg Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf seiner Inspektionsreise durch den deutschen Westen auch dem Gau Köln-Machen seinen Besuch ab. An der Kölner Stadtgrenze wurde er von Gauleiter Staatsrat Grohe und stellvertretendem Gauleiter Richard Schaller herzlich begrüßt. Er begab sich dann mit seiner Begleitung zu dem Hauptversorgungs- und Rüstungslager der Dill für die Westwallarbeiter und besuchte anschließend das Ausrüstungslager der Dill. In einem Gemeinschaftslager nahm Dr. Ley dann die Verleihung des Schutzwallchrenzzeichens an 200 verdiente Arbeiter und Dill-Mitarbeiter vor.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des stellvertretenden Gauleiters Richard Schaller wies Dr. Ley in seiner Ansprache auf das große Zeitgeschick hin und ging hier auf die große politische und militärische Bedeutung des Westwalls ein, der allein es dem Führer ermöglicht habe, die letzten großen Siege zu erzielen. Die deutschen Arbeiter, die an diesem Wert mitgeholfen hätten, könnten darauf stolz sein. Sie hätten diesen Wert nicht für andere, sondern für sich selbst und das deutsche Volk geschaffen. Dann nahm Dr. Ley die Verleihung der Schutzwallchrenzzeichen vor.

Am Nachmittag wurde in der Maschinenhalle eines Rüstungsbetriebes eine Kundgebung durchgeführt, in deren Mittelpunkt eine Ansprache von Dr. Ley stand. Unter dem großen Beifall aller Schaffenden konnte Dr. Ley zu-

Doppelmord in Trier

WDD Trier, 24. Jan. Am Mittwochvormittag wurde im Stadtteil Trier-West ein Doppelmord verübt. Gegen 8.30 Uhr fanden Hausangestellte den in den 50er Jahren lebenden Fahrradfabrikanten Schmidt und seine etwa 20 Jahre jüngere Ehefrau in der gemeinsamen Wohnung erschossen auf. Wie sich später herausstellte, hatte man den Täter, den 1897 in Frankfurt a. M. geborenen Willi Rind in das Haus geben sehen, was aber nicht auffiel, da Rind dort öfter verkehrte. Einen Schuß hatte jedenfalls niemand gehört. Später verließ der Mörder die Wohnung, eignete sich in der Fabrik ein Fahrrad an und ludete das Weite. Man nimmt an, daß der Doppelmord geschah, nachdem der Täter einen Wortwechsel mit Schmidt gehabt hat, dessen Frau er bereits seit längerer Zeit nachstellte. Die polizeilichen Nachforschungen wurden sofort aufgenommen.

Zwei Jahre Zuchthaus für Abhören ausländischer Sender

WDD Stuttgart, 24. Jan. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 58-jährigen August Meyer aus Sindelfingen (Württemberg) wegen Abhörens ausländischer Sender zu zwei Jahren Zuchthaus. Meyer hatte in den Monaten September und Oktober vorigen Jahres sein Rundfunkgerät auf den Empfang ausländischer Sender eingestellt und das Gehörte an seiner Arbeitsstätte weiterzählt.

Reisefreier in Antwerpen

WDD Brüssel, 24. Jan. In Antwerpen brach am Dienstag in einer Fabrik Feuer aus, das sehr schnell auf zwei benachbarte Warenhäuser übergriff. Die Löscharbeiten der Feuerwehr wurden durch die Kälte sehr erschwert. Die Fabrik und die beiden Warenhäuser brannten völlig aus. Der Sachschaden ist sehr beträchtlich.



Spinning und Looming
Erzeugt jeder
Glimmerstrahl der
Licht der WWL-Lichtstrahlen

Berliner Philharmoniker in Den Haag

WDD Den Haag, 24. Jan. Einen geradezu einzigartigen Erfolg konnte Professor Furtwängler mit seinen Berliner Philharmonikern bei einem Konzert in der holländischen Residenzstadt erzielen. Der deutsche Gelände Graf Zeck, zahlreiche Angehörige des diplomatischen Korps und hervorragende Persönlichkeiten des holländischen öffentlichen Lebens und der Kunstwelt, darüber hinaus das ganze musikalische Den Haag waren anwesend. Die Dankbarkeit der Zuhörer war umso größer, als bekannt geworden war, welche Schwierigkeiten die ungünstigen Witterungsverhältnisse dieser Gegend der deutschen Künstler nach Holland in den Weg gelegt hatten. Trotz aller Ermüdung und Strapazen einer langen Winterreise im Autobus verstand es Furtwängler vom ersten Augenblick an, seine Zuhörer völlig in den Bann seiner Kunst zu ziehen. Als der letzte Takt verklungen war, bereitete das holländische Publikum dem deutschen Meister und seinem Orchester eine Huldigung, wie sie nur selten in den Konzertsälen Hollands erlebt wurde. So gestaltete sich dieser Abend nicht nur zu einem musikalischen Ereignis ersten Ranges, sondern auch zu einem lebendigen Beweis deutschen Kulturwillens in Kriegszeiten.

Die Jugendmusikziehung geht weiter

WDD Berlin, 24. Jan. Die von der Reichsjugendführung gemeinsam mit den staatlichen Hochschulen in Berlin, Weimar und Göttingen durchgeführten zweijährigen Lehrgänge zur Ausbildung von Jugendmusikleitern nehmen zu Ostern 1940 neue Teilnehmer auf. Teilnahmefähig sind Bewerber aus SD und RDM. Das Mindestalter für SD-Führer ist 18 Jahre (unter besonderen Bedingungen 16 Jahre), für RDM-Führerinnen 17 Jahre. Das Ziel der Lehrgänge, die einem vollwertigen Hochschulstudium gleichkommen, ist die Heranbildung geeigneter Führungskräfte für alle Aufgaben der Jugendmusikziehung.

Handwerkerwettkampf auch im Kriege

Berlin, 24. 1. Auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wird der Handwerkerwettkampf von der Deutschen Arbeitsfront auch im Kriegsjahre 1940 durchgeführt. Für die Beurteilung der Arbeiten werden dieses Mal in stärkerem Maße Zeichnungen und Photos herangezogen. Der Reichskampf umfasst 1940 nur bisherige Reichs- und Gaukämpfe sowie Inhaber von Leistungsausweisen des Handwerks und wird von der Reichsdienststelle direkt durchgeführt. Die Gause veranstalten Gauwettkämpfe und können bei Bedarf auch zuvor Kreisauscheidungen ansetzen. Die hier ermittelten Sieger sind zum Reichskampf 1941 zugelassen.

Arbeiter der vordersten Front

Treue Pflichterfüllung an der Westgrenze — Wie die Partei die Westarbeiter betreut

Die Deutsche Arbeitskorrespondenz schreibt:

Im Gelände des Westwalls sind seit Kriegsbeginn zehntausende von Arbeitern an zahlreichen Baustellen eingekleidet, nicht eingerechnet den Arbeitsdienst und die Bauabteilungen der Wehrmacht: der Festungsbauer Todt hatte vom Führer den Befehl erhalten, die vordere Stellung noch stärker auszubauen. Die Männer des Bauvorhabens West stehen Schulter an Schulter mit der Truppe; es ist einmalig in der Geschichte, wie Soldat und Arbeiter zusammenstehen, um das Leben eines großen Volkes zu sichern.

Mit dem Herzen bei der Arbeit

Der großartige Arbeitseinsatz im deutschen Westen hat die Welt aufhorchen lassen. Der „Westwall“ ist bereits ein Begriff geworden für den eisernen Willen Deutschlands zur Selbstbehauptung. Mit dieser Schöpfung ist das Schicksal der deutschen Arbeit ewig verbunden. Als der Ruf zum Bau des Westwalls erging, zeigte es sich wieder, daß sich der Führer zu jeder Stunde auf den deutschen Arbeiter verlassen kann.

In sehr vielen Fällen meldeten sich die Männer freiwillig, zu einem Teil wurden sie dienstverpflichtet, alle aber mit dem Herzen bei ihrem Werke. Vielfach haben diese Volksgenossen aus allen Berufsklassen schon in den Jahren 1914/18 im Kriege gekämpft und sind heute stolz darauf, wieder mit dabei zu sein. Der deutsche Arbeiter ist zu jedem Opfer bereit, wenn er weiß, wofür er das Opfer

zu bringen hat. Viele nahmen die Trennung von ihrer Familie auf sich, nachdem war die körperliche Arbeit erst ungewohnt, alle aber tun Tag für Tag unerschütterlich ihre Pflicht. Ja, sogar nachts wurde schon oft an einzelnen Stellen im Scheinwerferlicht gearbeitet. Nichts kann die Arbeit aufhalten, nicht Regen, Schnee und Kälte: das ist die schlagkräftige Organisation Todt!

Unter dem Donner der Geschütze

In der vordersten Linie arbeiten die Männer im Stahlhelm unter dem Donner der französischen Geschütze. Aber auch an der luxemburgischen, belgischen und holländischen Grenze wird der Westwall verlängert, so daß wirklich die gesamte Westgrenze ersatz ist. „Männer Arbeitsmann trägt schon mit berechtigtem Stolz das vom Führer gestiftete Schutzwallchrenzzeichen. Vielfach wurde es auch den Männern verliehen, die sich um die soziale Betreuung bemüht haben. Und sie haben es verdient. Mit Stolz kann hier die Partei auf eine ungeheure Leistung zurückblicken, die auch nach wie vor durch den Einsatz der deutschen Arbeitsfront in stärkstem Maße weitergeht.“

Für alles ist gesorgt.

Die Deutsche Arbeitsfront hat u. a. die gesamte Bewirtschaftung der Arbeitslager in ihren Händen vom Tage der Lebensnahme des Lagers an. In einem Gau handelt es sich allein um 85 Barackenlager. Hier hat die DAF Bauvorhaben West zu Beginn des Winters auf 100 000 Arbeitsansätze beschränkt, hat 40 000 Paar

Schuhe, Mäntel und warme Pullover ausgegeben. Wo nötig, wurden Gummistiefel und Gummihosen zur Verfügung gestellt. In den Lagern sind Schuster- und Schneiderwerkstätten eingerichtet, an Ort und Stelle werden alle Reparaturen durchgeführt. In jedem Lager befindet sich ferner eine Brause-Einrichtung mit warmem und kaltem Wasser. Die Männer können sich also nach der Arbeit ordentlich reinigen. In den Revierstuben sind Lagerärzte und Sanitäter eingesetzt. Unter diesen Umständen ist der Gesundheitszustand unserer Westwallarbeiter vorzüglich geblieben.

Die Deutsche Arbeitsfront leistet das Menschenvollständige, um die Organisation Todt schlagkräftig zu erhalten. Alle Arbeitskameraden werden unterrichtet, ob sie einsatzfähig sind. Ein vertrauensärztlicher Dienst wacht ständig über den allgemeinen Gesundheitszustand und regelt auch die Entpflichtung des Westwallarbeiters, falls sein Gesundheitszustand dies erfordert.

Beste Verpflegung selbstverständlich

Küche und weibliches Hilfspersonal sind tätig, um die Lagerverpflegung ordentlich und schmackhaft durchzuführen. Die Hauptmahlzeit wird nach der Rückkehr ins Lager am Abend eingenommen. Dabei werden ungeheure Mengen an Fleisch, an Frischgemüse, an Frischbrot, an Eiern und Teigwaren usw. benötigt. Für den Westwallarbeiter wird die beste Verpflegung herangestellt, um die Männer gesund und leistungsfähig zu erhalten. Jeden Mittag wird noch eine Zusatzverpflegung an die Baustellen gefahren: eine heiße, kräftige Fleischsuppe für jeden Mann. In einem zentralen Verpflegungslager sind Dauerküchen, Fett, Säfte mit Bohnenkaffee, Rum und Schokolade aufgespeichert: für den Westwallarbeiter wird die beste Qualität gegeben. Nebenfalls ist dafür gesorgt, daß die Männer ein gutes Essen bekommen und daß genügend Fleisch, Wurst,

Brot und Butter vorhanden sind, um jeden Mann satt zu machen.

Eine große Sorge der DAF war auch die Quartierbeschaffung. Sie ist in den Lagern zufriedenstellend gelöst, dazu kommt noch eine Unterbringung in Massen- und Privatquartieren. Im Omnibus müssen die Männer auf größeren Strecken an die Baustellen gefahren werden.

Bücher, Sportgeräte, Rundfunk

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat wiederum die kulturelle Betreuung der religiösen Organisation Todt in ihre bewährten Hände genommen. Die Lager werden mit Zeitungen, Lagerzeitchriften und Büchern ebenso versorgt wie mit Medizinbällen und Boxhandschuhen oder mit Schachspielen und Ziehharmonikas. Jedes Lager hat Rundfunk, Varietés, Kleintheaterbühnen und Film sind eingesetzt. Allein in einem Gau werden mit 8 Tonfilmwagen von 5 Trupps Tag für Tag 13 Vorstellungen durchgeführt.

So wird die gesamte Sozialbetreuung der Westwallarbeiter von der Deutschen Arbeitsfront als dem Instrument der Partei durchgeführt. Der Betriebsobmann ist auch hier der sozialpolitische Vertrauensmann der Männer aller Betriebe, die beim Bau des Westwalls in der Frontstellung der Wehrmacht ihre Aufgabe erfüllen. Der Betriebsobmann am Westwall erfüllt die Einheit des Lagers im Sinne des Gemeinschaftsgefühls, er führt auch jeden Morgen einen Lagerparade durch, zu dem alle Arbeitskameraden antreten und die Sanktionsflagge gehißt wird. Oft war auch schon Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bei den Westwallarbeitern, um ihre Sorgen und Nöte zu hören und neue Anordnungen zu geben.

J. B. R.

Du bist und noch unvernünftig, Gisa!

Roman von Wolfram Siegel

21

Verbreitung durch Romanverlag H. Schwingenstein, München

„Sie sehen die Sache von der idealen Seite an, ich von der kaufmännischen. Nehmen wir an, Ihr Flug gelänge nicht, so würde die Gesellschaft ein bedeutender Verlust treffen, den ich nicht verantworten könnte.“

„Ihr Risiko ist gering. Ich werde den Flug von mir aus, nicht in Ihrem Auftrag unternehmen. Sie sollen nur die Hälfte der Kosten für das Flugzeug übernehmen, die andere Hälfte trage ich. Für den Fall, daß ich nicht zurückkehre, sollen Sie sich an meinen Hinterlassenschaften schadlos halten, an Auto, Sportflugzeug und dem Rest meines Bankguthabens. Ihr Verlust könnte höchstens dreißigtausend Mark betragen.“

Baronowski sah sie vergnügt an. „Ich sehe, Sie haben sich mit der finanziellen Seite genügend beschäftigt. Sie müssen mir aber zu meiner Entscheidung noch Zeit lassen. Ich werde Ihren Vorschlag dem Aufsichtsrat der Befug unterbreiten.“

„Ich bitte nur darum, Ihre Entscheidung nicht zu lange hinauszuschieben. Der Bau des Flugzeuges muß in Auftrag gegeben werden, wenn ich die günstigste Zeit des Frühjahrs für den Flug nicht verstreichen lassen will.“

„Ich werde Ihnen in einigen Tagen Be-

cheid zukommen lassen.“

Nach einigen Tagen erhielt Gisa von Baronowski einen zustimmenden Bescheid. Sie unterschrieb einen Vertrag, der eine finanzielle Beteiligung der Befug an dem Flug vorsah, ohne daß die Gesellschaft als Unternehmerin auftrat. Beim Gelingen des Fluges wurde Gisa eine bedeutende Summe für die Erwerbung des Filmes sowie Übernahme der gesamten Unkosten zugesichert. Als Filmoperateur sollte Stürbed den Flug mitmachen, doch nicht als Angestellter der Befug, sondern er sollte während der Zeit beurlaubt werden.

Gisa lief wie in einem Freudentaumel umher. Sie feierte mit Stürbed ihren Sieg bei einem opulenten Souper in einem gemütlichen Weinrestaurant.

Gisa befehlerte an die Albatroswerke und bat um eine Besprechung wegen des Flugzeugbaues. Sie hoffte, daß Willfeld kommen würde. Nach einigen Tagen meldete sich Direktor Altmann bei Gisa an. Er entschuldigte sich, daß er sich nicht auf Besprechungen der technischen Einzelheiten einlassen konnte. Dr. Willfeld, der dafür maßgebend sei, befände sich bis Anfang Januar in der Schweiz in Urlaub. Altmann setzte einen Lieferungsvertrag auf, in dem sich das Werk verpflichtete, das Flugzeug bis zum April startbereit zu haben.

Nun erst sah Gisa ihr Unternehmen gesichert. Sie fand nach den Aufregungen in den letzten Wochen ihre Ruhe wieder. Zielbewußt bereitete sie sich auf den Flug vor. Sie legte in Gedanken die Route fest, studierte die Karten und die meteorologischen Verhältnisse der Erde.

Maria Andreas traf sie über Kartenblättern und meteorologischen Büchern, als sie Gisa eines Abends besuchte.

„So ist es wahr, daß Du einen Flug um die Erde wagen willst, Gisa?“ fragte sie besorgt.

„Ja“, sagte Gisa ruhig.

Maria legte den Arm um Gisas Schultern.

„Gisa, ich habe Angst um Dich!“

„Warum, Liebste? Ist es so schlimm, wenn ich das bisherige Leben bei einer Kat riskiere, an-

statt mich von dem trüben Alltag nach und nach aufzuheben zu lassen?“

„Gisa, Gisa, ich verstehe Dich oft nicht! Du bist mir in Deinen Handlungen und Gedanken oft fremd, als kenne ich Dich überhaupt nicht.“

Gisa lächelte.

„Wie solltest Du mich kennen, Maria? Der Mensch kennt sich ja selbst kaum, geschweige denn einen anderen.“

„O Gisa, ich wünschte, daß Dich die große Liebe einmal zur Erde herniederziehen möchte.“

Gisa lachte hart auf.

„Du weißt, ich glaube nicht daran. Die Liebe ist Neugierde, Begehren, Flirt.“

„Nein, Gisa, sie ist Glauben und Vertrauen!“

„Wann wollt Ihr heiraten?“ fragte Gisa unvermittelt.

„Noch vor Weihnachten! Wir wollen in den Feiertagen nach Garmisch reisen.“

„Vielleicht fahre ich mit und übe mich auf den Skiern — das heißt, wenn es Euch angenehm ist.“

„Das wäre ja herrlich, Gisa!“ jubelte Maria.

„Allerdings in den Flitterwochen hat man nicht gern einen lästigen Dritten bei sich. Doch ich werde Euch in Eurer Seligkeit nicht stören, Maria!“

Maria erzählte dann glücklich von der neuen Wohnung, von Einkäufen und Aussteuer. Gisa hörte mit halben Ohren zu. Ihre Gedanken flogen über die Meere.

Als Maria gegangen war, empfand sie ein leises Gefühl der Leere. Maria würde wohl die Einzige sein, die um sie weinen würde, wenn sie von ihrer Fahrt nicht wiederkehrte — — —

Im Februar erhielt Gisa von Direktor Altmann ein Schreiben, in dem er sie aufforderte, das halb fertige Flugzeug zu besichtigen und mit den Ingenieuren einige technische Fragen zu erörtern, die die Inneneinrichtung betrafen.

Sie flog an einem klaren Wintertag nach dem Wert.

Direktor Altmann begrüßte sie erfreut und führte sie in die Werkstatt. Da lag der halb fertige Rumpf ihres Flugzeuges.

Die Schweißapparate sauchten und die Hämmer dröhnten. Dr. Willfeld tauchte unter den Arbeitern auf. Er hatte einen blauen Monteuranzug, wie die anderen an. Man sah es seinen Händen an, daß er sich nicht damit begnügte, die Arbeiten der Monteure zu beaufsichtigen, sondern daß er zusah, wo es nötig war.

„Dr. Willfeld hat ein großes Interesse an dem Flugzeug“, sagte Direktor Altmann zu Gisa. „Er läßt die Arbeiten nur unter seiner Aufsicht ausführen.“

Willfeld kam auf sie zu und begrüßte Gisa und den Direktor lachend. Er bat Gisa, sich noch eine halbe Stunde bis zum Mittagessen zu gedulden, da das Gefüge eine Unterhaltung unmöglich machte.

Direktor Altmann verabschiedete sich und ließ Gisa allein. Sie sah interessiert den Arbeiten an dem riesigen Rumpf des Bogels zu. Als dann in der Mittagspause die Arbeiten unterbrochen wurden, führte Willfeld sie in den Rumpf. Die Benzin- und Deltantank waren bereits fertig gestellt. Willfeld fragte Gisa um ihre Meinung in der Aufteilung des freien Raumes. Sie war mit seinen Vorschlägen einverstanden. Dabei sollte sie für sich selbst eine abgetrennte Kabine erhalten, während für Stürbed und den Monteur in dem gemeinsamen Raum die Lager eingerichtet werden mußten. Einige technische Neuerungen sollten noch ausprobiert werden.

„Ich hoffe, daß wir in einem Monat mit den Probeflügen beginnen können. Ich werde Sie natürlich davon sofort benachrichtigen lassen.“

Willfeld schloß seinen Bericht.

Er begleitete sie aus der Halle. Sie standen in dem schmutzigen Schnee in der Sonne.

„Vielleicht können Sie mir einen von Ihren erprobten Leuten als Bordmonteur empfehlen, Herr Doktor.“

„Es käme darauf an, ob Ihnen der Mitfahrer angenehm sein würde, gnädiges Fräulein. Ich würde mich dann selbst als Begleiter anbieten.“

Gisa war verblüfft.

„Sie, Herr Doktor?“

Er lächelte ein wenig verlegen.

„Ich glaube, daß ich die vor kommenden Reparaturen ausführen kann. Außerdem bin ich ein leidlich guter Pilot.“

„Sie scherzen, Herr Doktor!“

„Durchaus nicht, gnädiges Fräulein!“

Gisa lächelte wieder ihre Unsicherheit.

„Sie werden den Flug machen und nehmen mich als Ihre Begleiterin mit, nicht wahr?“

Der Mund lächelte, aber die Worte klangen bitter.

„Warum sind Sie so mißtrauisch, Fräulein von Benndorf? Ich habe nicht die Absicht, Ihnen den Ruhm streitig zu machen.“

„Sie sind der bekannte, erfahrene Pilot, ich würde mich Ihnen unterordnen müssen“, entgegnete sie trotzig.

„Davon kann keine Rede sein, daß ich Ihnen die Führung aus der Hand nehmen werde, aber vielleicht könnte ich Ihnen doch durch meine Erfahrung nützlich sein.“

In Gisa stritten sich zwiespältige Gefühle. Sie starrte auf den Schnee.

„Ich kann Ihnen heute keinen Entscheid geben. Sie müssen mir Zeit lassen, Herr Doktor. Der Vorschlag Ihrer Teilnahme an dem Flug ist mir zu überraschend gekommen.“

„Gnädiges Fräulein, schon, daß Sie Bedenken gegen meine Teilnahme am Flug hegen können, veranlaßt mich, mein Angebot zurückzuziehen. Verzeihen Sie meine Aufdringlichkeit.“

Das Blut stieg Gisa ins Gesicht. Sie war zornig auf sich selbst und auf den Mann.

Direktor Altmann befreite sie aus ihrer Verlegenheit. Er kam über den Platz auf die beiden zu.

„Gnädiges Fräulein, meine Frau und ich würden uns sehr freuen, wenn Sie unser beschabenes Mittagessen mit uns einnehmen würden.“

„Ich nehme Ihre Einladung dankbar an, Herr Direktor!“

Willfeld wollte sich verabschieden.

„Nein, Doktor, Sie kommen natürlich mit! — Keine Widerrede, lieber Freund! Sie wissen, bei uns besteht kein Gradzwang. Also, wir werden warten, bis Sie sich umgekleidet haben.“

Bald kam Willfeld zurück und sie fuhren zu Dritt zur Villa des Direktors. Frau Altmann und ihre Tochter, ein feines Mädchen von achtzehn oder neunzehn Jahren, empfing sie in dem gemütlichen Salon. Die Frau des Hauses begrüßte Gisa mit liebenswürdigen Worten. Willfeld küßte ihr die Hand.



Die Schimmelkompanie

Ueber den tiefverschneitten Rebhängen sehen wir eine lange Karamane, die sich über die Pfade schlängelt. Es sind 40 Schimmel, eine vollendete Tarnung im Gelände. Es ist die „Schimmelkompanie“ aus der Steiermark. Vor gut einem Jahre wurden die wahrhaft wundervollen Pferde als Wildpferde auf bosnischen Weiden eingefangen und der Kompanie zur Dressur übergeben. Sie sind so stark wie belgische Ackerpferde.

(PK, Koch, Presse-Bild-Zentrale, Zander-K.)

Die Frau ohne Gesicht

Roman von Robert Kind

Alle Rechte vorbehalten bei: Born-Verlag, Berlin W. 35

Möllers Hand umkrampfte den Hörer. „Sie haben also auf Kornisch geschossen?“

„Ist er tot?“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber ich habe keine Veranlassung, Ihnen telefonische Auskünfte zu geben. Nennen Sie mir wenigstens Ihren Namen.“

„Nein... nie.“

„Dann nicht. Aber man wird Sie zu finden wissen, verlassen Sie sich darauf.“ Er unterbrach die Verbindung und drehte fieberhaft die Nummernscheibe. Er bat das sich meldende Amt, festzustellen, von welchen Teilnehmer er sprechen angerufen worden sei. Nach einer Weile stellte es sich heraus, daß der Anruf von einem Automaten des Bahnhofes Palensee erfolgt war.

Enttäuscht trat Dr. Möller vom Schreibtisch fort. Dabei blieb er mit dem Kopf an einem Lexikonband hängen. Das Buch verschob sich und riß ein Glas um. Er hatte hinter dem Glas gestanden und lag nun zerbrochen auf der Platte. Scheinbar war es nicht völlig geleert gewesen, denn ein kleines Rotweinsäcklein rieselte dem Rande zu und tröpfelte zu Boden.

Möller achtete nicht darauf. Auch der Waffe unter dem Stuhl schenkte er keine Aufmerksamkeit. Ohne weiter etwas anzuhängen, lief er aus dem Zimmer und rief nach dem Mädchen, das sich aber nicht meldete, sondern ängstlich draußen an der Gartentür stand. Als sie Dr. Möller aus der Villa treten sah, ließ sie fort, ohne auf seine Rufe zu hören.

„Dumme Gans!“ knurrte er, kehrte um und

ging zum Schreibtisch zurück und telefonierte mit dem Polizeipräsidium.

Er wurde gebeten, bis zum Eintreffen der Beamten dazubleiben.

„Gut, ich warte.“ Es war halb eins, als er zur Uhr schaute.

Da stand er nun in einem fremden Hause, in dem sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine nächtliche Tragödie abgespielt hatte. Eine einstweilen unbekannte Frau hatte auf den Bewohner dieses Hauses geschossen, dann, erkennend, was sie angerichtet, einen Arzt herangeholt und dann selbst die Flucht ergriffen.

Daß Kornisch ebenfalls verschwunden war, ließ sich vielleicht damit erklären, daß der Schuß auf ihn kein tödlicher gewesen war, sondern ihn nur verletzt und vielleicht auch für kurze Zeit bewußtlos gemacht hatte. Die Blutspur wies darauf hin, daß er das Haus verlassen, um sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Sonderbar war nur, daß er sich selbst auf den Weg gemacht hatte, anstatt nach einem Arzt zu telefonieren.

Kopfschüttelnd ging Möller der Blutspur nach. Im matten Schein zahlreicher Streichhölzer verfolgte er sie über den Kiesweg bis auf die asphaltierte Straße hinaus, wo sie, und das war wiederum etwas seltsam, mitten auf dem Fahrdamm aufhörte. Eine ganze Weile stand er an dieser Stelle und erwog allerlei Möglichkeiten. Dann zückte er mit den Schultern und ging über den Kies zum Hause zurück. Doch als er eintreten wollte, prallte er mit einem Mann zusammen, der einen kleinen Koffer trug und diesen Koffer augenblicklich als Schlagwaffe be-

nutzte. Möller taumelte rücklings zu Boden, und als er sich wieder aufrichtete, schien der andere vom Erdboden verschluckt zu sein.

Möller lief über die Straße, ohne die Gestalt eines Gleitenden zu sehen. Er machte kehrt, umkreiste das Haus, trat hinter jeden Busch und jeden Baum. Umsonst!

Himmel, Tod und Teufel.

Als das Polizeiauto mit knirschenden Bremsen vor dem Hause hielt, ging er den Beamten entgegen, um sie vor allen Dingen auf die Blutspur im Kies aufmerksam zu machen, die leicht zertreten werden konnten. Zu seiner Freude sah er, daß Kriminalrat Tschaff die Beamten führte, der, wie er selbst, Mitglied des Berliner Seglerklubs war. Sie schüttelten sich die Hände. Dann erstattete Möller Bericht, beginnend mit dem Telefonanruf in seiner Wohnung, aufhörend mit dem Zusammenstoß, den er mit einem unbekannten, kofferttragenden Manne gehabt hatte.

„Und das Mädchen? Wie war doch der Name?“

„Dora Bergmann. Der Ruck mag wissen, wo sie hin ist.“

Ueber eine halbe Stunde waren die Beamten im Arbeitszimmer Kornichs beschäftigt, und mehr als einmal hatte das Blitzen des Fotografen den Raum mit grellem Schein erfüllt. Plötzlich war auch Dora wieder da. Vor Angst schlotternd, war sie in der Gegend herumgerollt, und erst der Anblick des Polizeiautos schien ihr Mut zur Rückkehr eingestößt zu haben.

Tschaff richtete sogleich eine Anzahl Fragen an sie. Das Mädchen antwortete stotternd und oft leise, daß es Mühe machte, sie zu verstehen.

„Aber so seien Sie doch nicht ein großer Angsthase“, versuchte der Kriminalrat, sie zu beruhigen. „Ihnen geschieht doch nichts. Und ob Herrn Kornich wirklich etwas Ernsthaftes zu-

gestoßen ist, steht auch noch nicht fest. Er ist scheltete ihre Wangen. „Na, also, wenn Sie nicht so ängstlich dreinschauen, sind Sie gleich noch einmal so hübsch. Nun sagen Sie mir alles, was Sie wissen.“

Aber Dora wußte garnichts. „Ich war ja gar nicht da, und als ich wiederkam, stand der Doktor schon vor der Tür.“

„Sie hatten Ausgang, ich weiß. Wann haben Sie denn das Haus verlassen?“

„Um sechs... wie immer an jedem Freitag.“

„Sollte das wohl Herr Kornich keine weiteren Hausangestellten?“

„Doch, Fritz ist noch da. — Fritz Boshel-

nen. Das ist der Diener. Aber der hatte heute auch Ausgang.“

„So, so. Herr Kornich gibt Ihnen Beiden wohl immer an den Freitagtag Urlaub.“

Dora verneinte. Sie wurde zusehends ruhiger und sprach nun auch klar und deutlich. „Heute-

das war eine Ausnahme. Sonst mußte immer einer von uns da sein. Aber heute mittag erzählte mir Fritz, daß der Herr ihm von selbst freigegeben hätte.“

„Ich verstehe, Herr Kornich erwartete Besuch; mit dem er allein zu sein wünschte. Nicht wahr?“ fügte er rasch hinzu. „Herr Kornich empfing öfter Besuche? Besonders von einer Dame?“

„Der Herr hat nie Besuche empfangen. Höchstens, daß Herr Vächter hin und wieder kam, der Rechtsanwalt des Herrn.“

Der Kriminalrat schien über die Antwort nicht sonderlich erfreut zu sein. „Denken Sie gut nach“, ermunterte er das Mädchen. „Sie müssen sich doch an die Dame erinnern. Sicher kam sie in ihrem eigenen Kraftwagen. Bestimmen Sie sich nicht? Sie war sehr elegant und bevorzugte ein starkes Parfum, hm?“

„Ich weiß nicht, von wem Sie sprechen.“

Fortsetzung folgt.

Brühl und Umgebung

Brühl 25. Januar 1940.

Für alle Einwohner von Brühl.

Im Anzeigenteile der vorliegenden Ausgabe ist eine wichtige Bekanntmachung der Wirtschaftsstelle der Stadt Brühl enthalten.

Vorsicht beim Heizen!

Zur Zeit werden auch solche Feuerungsanlagen wieder in Betrieb genommen, die seit Jahren nicht benutzt wurden und deshalb meist nicht ganz in Ordnung sind. Außerdem werden aber an vielen Orten provisorische Heizanlagen noch schnell eingerichtet, meistens veraltete eiserne Öfen in Schuppen und Holzstuben ohne jede Sicherung. Es wird kein Eisenblech unter den Öfen gelegt und auch die Holzwände in der Nähe des Ofens werden nicht abgeschirmt. Vor allen Dingen wird das Ofenrohr leichtfertig angebracht. Meist wird es, weil ein gemauerter Kamin nicht vorhanden ist, durch eine Holzwand oder das Holzbach ins Freie geführt.

Bei strenger Kälte wird nun häufig eingeleitet, das Decken und auch das Rohr werden schön rot, und schon glimmt die Bretterwand oder das Holzbach. Im Nu steht der ganze Bau in Flammen, und wenn die Holzstube in der Nähe anderer Gebäude steht, ist bald ein Großfeuer entstanden.

Die Verhinderung eines solchen Großfeuers ist zur Zeit besonders schwierig, wenn die Hydranten eingefroren sind, so daß die Wasserzufuhr stockt. Aber auch bei nicht eingefrorenen Hydranten geschieht es während strenger Kälte immer wieder, daß die Schlauchleitungen und Spritzen zufrieren und die Feuerbekämpfung unmöglich machen. Wieviel Schaden an Augenblicklich so notwendigen Verbrauchsgütern auf diese Weise durch leichtfertiges und unsachgemäßes Heizen verursacht werden kann, dürfte jedem klar sein. Darum Vorsicht bei allen Feuerstellen und Heizungsanlagen! Jährliche Brandstiftung wird außerdem gerichtlich bestraft.

Wie schützen wir unsere Kinder vor großer Kälte.

Trockene Kälte ist gesund, und wenn die Kinder entsprechend warm angezogen sind, wird sie ihnen bestimmt nicht schaden. Man muß nur darauf achten, daß sie nicht mit Nässe und Mantel lange vorher im warmen Zimmer sitzen und dann plötzlich hinausgehen; denn dann erkälten sie sich leicht. Zimmer aber ist eine vernünftige Abhärtung am Plaque. Wie aber Kinder nun schon einmal sind; sie wissen nicht recht Maß zu halten und merken beim Spielen nicht, daß dieses oder jenes Glied durch große Kälte in die Gefahr geraten ist, zu erfrieren. Besonders die beliebten Schneeballschlachten sind in dieser Beziehung heimtückisch; im Eifer des „Gefechtes“ merkt das Kind nichts von den kalten Händen und eisigen Füßen, und erst, wenn es den Nachhauseweg antritt, stellt sich ein heftiger Schmerz an den genannten Gliedmaßen ein. Dann kommt es weinend zur Mutter! Sie soll so schnell wie möglich helfen. Da muß man aber sehr vorsichtig vorgehen. In erster Linie dürfen eiskalte, schon fast erstarrte Gliedmaßen keinesfalls mit Wärme oder gar Hitze behandelt werden. Niemals darf man erstarrte Hände in heißes Wasser stecken! Im Gegenteil, nur wieder Kälte hilft, das Übel schnell zu beseitigen, das Blut so in Wallung zu bringen, daß die Blutzirkulation besonders intensiv einsetzt. Hat man Schnee zur Hand, so reibt man die betreffenden Stellen sofort und möglichst häufig damit ab, reibt sie stehenden Fußes trocken. In wenigen Minuten wird dann das erstarrte Glied eine wohlige Wärme durchziehen, die sich bis zu einer angenehmen Hitze steigert. Hat die Mutter keinen Schnee in erreichbarer Nähe, so tut sie gut, Füße oder Hände des Kindes in ein Becken mit kaltem Wasser zu stecken. Das wirkt im Gegensatz zu den erstarrten Gliedmaßen lauwarm, so daß sich darin die Füße oder Finger erwärmen. Allerdings dauert das länger als bei der Schneebehandlung, die eigentlich eine Pferdekur ausreißt — aber überaus wirkungsvoll. Bei regelrechten Erfrierungen wagt man den Arzt.

Gut ist es auf alle Fälle, dem Erfrieren von Gliedmaßen vorzubeugen. Da in den meisten Fällen ein Erfrieren auf schlechte Blutzirkulation zurückzuführen ist, muß man diese zu verbessern suchen. Das geschieht am einfachsten und wirksamsten durch Wechselbäder. Zwei Gefäße füllt man mit recht heißem und recht kaltem Wasser. Dann badet man die Glieder wie folgt: im heißen Wasser beläßt man die gefrorenen Stellen ungefähr 3 Minuten, um sie dann möglichst schnell ins kalte Wasser zu

stecken — aber nur ungefähr eine halbe Minute. Dann fängt man wieder mit dem heißen Wasser an. Durch das plötzliche Abschrecken, die Temperaturveränderung kommt das Blut in Wallung und arbeitet gleichmäßiger, stockt nicht. Man wiederholt das fünf, bis sechsmal. Ist es schon so weit, daß die Glieder unangenehm zu schmerzen, zu jucken beginnen, so deutet das auf ein leichtes Anfrischen hin. Dafür nimmt man ebenfalls Wechselbäder nur mit dem Unterschied, daß man dem heißen Wasser einen Aufguss von gelöchter Eichenrinde beifügt. Man erhält sie für wenig Geld in den Drogerien und Apotheken. Sie hat die Eigenschaft, den Frost aus der angefrorenen Stelle herauszuziehen.

Die Gemeindeglieder im ersten Glied der inneren Front

D.R. Mit der wichtigsten Arbeit in der inneren Front leisten die Gemeindeglieder. Keine Behörde steht in so enger Verbindung mit den Volksgenossen wie die Gemeindeverwaltung. Tag für Tag tritt ein Großteil der Bevölkerung mit ihr in Verbindung, Tag für Tag kommen viele, sehr viele Bürger zu ihr mit den verschiedensten Fragen und Anliegen, oft mit solchen, die über das rein Behördliche und Verwaltungsmäßige hinausgehen, bei denen nicht so sehr der Bürger, sondern der Mensch — das Mitglied der inneren Front — in den Vordergrund tritt. Eine unerlässliche Voraussetzung für die Aufrechterhaltung und Stärkung der inneren Front im Krieg ist aber, so führt Reichsleiter Oberbürgermeister Fiedler in seinem Neujahrswort an die deutschen Gemeindeglieder aus, die Wirksamkeit einer im Volk verwurzelten, lebendigen und umsichtigen Verwaltung. Die Grundpfeiler einer solchen Verwaltung aber sind die deutschen Gemeindeglieder und Gemeindegliederinnen. Auf ihren Schultern ruht der wesentlichste Teil jener Aufgaben, die die Anpassung des gesamten öffentlichen Lebens und der Wirtschaft an die besonderen Verhältnisse des Krieges mit sich bringt. Den Gemeindegliedern und Gemeindegliederinnen obliegt mit an erster Stelle die Durchführung der wichtigsten Maßnahmen der inneren Reichsverteidigung. Die Gemeindeglieder und Gemeindegliederinnen haben diese zusätzlichen Aufgaben bisher trotz mancher Schwierigkeiten mit einem stark gelichteten Personalbestand im allgemeinen vorbildlich gemeistert. Sie haben sich damit ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um die Entschlossenheit und Siegeszuversicht des Volkes erworben. Das neue Jahr wird, so sagt Reichsleiter Fiedler, erste Stunden mit sich bringen und von uns allen den härtesten Einsatz verlangen. Darum werden es auch die deutschen Gemeindeglieder und Gemeindegliederinnen bei ihren bisherigen Leistungen nicht bewenden lassen. Sie werden sich vielmehr in einem edlen Wettstreit für Deutschland förmlich zu überbieten suchen. Im Zeichen einer kriegsverpflichteten Selbstverwaltung werden sich die Gemeindeglieder und Gemeindegliederinnen als vollstrebende, schlagkräftige und zuverlässige Träger einer aufs höchste angestrebten Verwaltung erweisen, die um des hohen Zieles willen mancherlei vorübergehende

Kleines Trommelfeuer.

Abgeschossen von Gustav H a l m.

Die dritte Person. Exzellenz hatten einen neuen Burschen. Dem wurde nun beigegeben, daß er von Exzellenz immer nur in der dritten Person reden dürfe. Kurz danach hatten Exzellenz das Recht, durch einen neuen Granateinschlag die Besinnung zu verlieren. Erschreckt beugte sich der Bursche über seinen Herrn und beschwor ihn in den höchsten Tönen: „Ach, Exzellenz, wenn doch Exzellenz wieder zu Exzellenz kommen wollten!“

Mißverständnis. Empört hält eine alte Frau einen Brief ihres Sohnes von der Front in der Hand und jammert:

„Ist das vielleicht ein Essen für Soldaten?“

„Ich nehme den Brief und finde folgende Stelle: „Liebe Mutter! Es ist sehr still hier. Gestern mitag hatten wir Pferdeappell.“

Nun versteh ich die alte Frau!

Starker Tabak. Im Weltkrieg erbeutete ein Truppenteil u. a. einen Packwagen, auf dem sich ein Paket einer schwarzen, pulverartigen Masse befand. „Tabak!“ jubelten die einen, — „Te!“ die anderen. Man kam überein, daß die einen davon rauchen, die anderen Tee daraus aufgießen sollten. Es geschah. Hinterher behaupteten die Raucher, das Zeug sei doch Tee, während die Trinker es nun für Tabak anjahen.

Frontjargon. Zwei Lehrbuben unterhalten sich. „Du“, sagt der eine, „wat meen Meester is, Hände hat der, der sind schon mehr Einheiten, lache ich dir. Erst gestern hat er mir wieder je-

Bechränkungen ihrer eigenen natürlichen Bewegungsfreiheit verständlich und ohne Unmut hinnehmen, die auf der anderen Seite aber auch bereit und fähig sind, im rechten Augenblick weittragende Entscheidungen aus eigener Entschlußfreudigkeit und unter eigener Verantwortung zu treffen.

Steuervergünstigungen für Sparen?

D.R. Zu dieser Frage nahm der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Dr. Heintze, im Rahmen eines größeren Vortrages über die aktuellen Probleme und Aufgaben der Sparkassen im Kriege ausführlich Stellung. Er betonte dabei, wie günstig die Einführung eines Steuerprivilegs für Sparer sich gerade mit Rücksicht auf die heutige Progression in der Einkommensteuer auf die langfristige Spartätigkeit auswirken würde. Hinsichtlich der Art und Weise, in der eine derartige steuerliche Begünstigung der Spartätigkeit erfolgen könne, führte er dabei folgendes aus: „Bekanntlich können schon heute diejenigen Aufwendungen, die der einzelne im Wege der Versicherung — sei es auf Grund gesetzlicher Zwanges oder freiwilligen Entschlusses — für seine Altersversorgung oder die Versorgung seiner Hinterbliebenen tätigt, bei der Lohnsteuer oder der veranlagten Einkommensteuer als Sonderausgaben innerhalb gewisser Grenzen abgesetzt werden. Warum sollte dann nicht auch die Form der Alters- und Hinterbliebenenversorgung, die im Wege des Sparens auf dem Sparkassenbuch vor sich geht, zu einer Zeit, in der der Wert des Sparens aus volkswirtschaftlich so vordringlichen Gründen in den Vordergrund gestellt werden muß, die gleichen Vorteile erfahren? Notwendig wäre allerdings, daß der Sparer, der eine solche Steuerbegünstigung in Anspruch nehmen will, sich für mehrere Jahre zu bestimmten Sparleistungen verpflichtet und daß er gleichzeitig darauf verzichtet, während dieser Zeit, wenigstens im normalen Laufe der Dinge, über sein Sparguthaben zu verfügen. Im Todesfalle oder bei Eintritt der Invalidität könnte ebenso wie bei der Versicherung das Kapital verfügbar gestellt werden; in nachweisbaren Notfällen könnte, ähnlich wie es bei der Umwandlung in eine prämiensfreie Versicherung geschieht, auf Antrag die Einstellung der Einzahlungen zugestanden werden, und es sollte auch möglich sein, das erparnte Kapital ebenso wie die Prämienreserven bei den Polizeidarlehen jederzeit als Kreditunterlage zu benutzen. Die Steuerbefreiung wäre beim Finanzamt unter Beifügung einer Bescheinigung der Sparkasse über die auf den einzelnen Sparvertrag erfolgten Einzahlungen und aufgelaufenen Zinsen zu erwirken. Die Veranlagten könnten diese Beträge wie ihre Versicherungsprämien absetzen. Die Lohnsteuerpflichtigen dagegen könnten sie im nächstfolgenden Jahre in der Lohnsteuerkarte berücksichtigen lassen.“

Achtung bei Umkleedung

Siedelt ein Handwerker unter Aufgabe seines Gewerbebetriebes von einem Ort in einen anderen um, so kann er bei Nichtbeachtung des Rundbriefes des Reichswirtschaftsministers vom 7. Juni 1939 in eine schwierige Lage geraten, die unter Umständen zum Verlust seiner Selbstständigkeit führt. Nach diesem Erlaß ist die

rammt! „Mußt dir rechtzeitig vadriden, dir nich immer erwischen lass!“ — „Möcht id schon, aber dem seine Polen, die haben zu n großen Aktionsradius!“

Uraub. Feldwebel Hinterhuber hat „Uraub zur Regelung von Familienverhältnissen“ erhalten, da er jung verheiratet ist. Schon nach wenigen Tagen schreibt er an den Kompanieführer:

„Die Regelung meiner Familienverhältnisse scheitert rüstig vorwärts.“

Ganz einfach! „Schah, was tut ihr denn, wenn ihr einen feindlichen Graben erobert habt, und der Feind will ihn euch wieder abnehmen?“

„D, ganz einfach! Wir rufen bloß laut: Be-feh!“

Liebesgaben. „Mensch! Drei Pakete auf einmal! Wunst von Kiele Wein von Hella, Keks und Zigarren von Berta...!“

„Ach, sag's ja immer, man soll den Mädels immer treu sein!“

Schulauflage. Die Fahrscheine werden jetzt von Frauen ausgegeben, welche früher von Männern gewandt wurden.

Einquartierung. Lehmanns haben einen Df. fixier in Quartier, der gegen 9 Uhr morgens zum Dienst weggeht. Eines Tages trifft ihn Klein Kurkchen eben im Begriff, auszugehen, er bleibt stehen und sagt ganz vorwurfsvoll: „Du gehst aber immer spät zum Krieg!“

Fachausdruck. Klein Ernstel soll Ostern zur Schule. „Ach“, seufzt er, „hoffentlich werd' ich rekonstruiert!“

Verlegung eines Handwerksbetriebes nach einem anderen Ort ebenfalls als eine Neueinrichtung im Sinne der ersten Anordnung vom 2. Februar 1939 zur Verordnung über die Durchführung des Vierjahresplanes auf dem Gebiet der Handwerkswirtschaft anzusehen. Die Verlegung ist demnach nur zulässig, wenn ein Bedürfnis hierfür anzuerkennen ist, worüber die untere Verwaltungsbehörde im Genehmigungsverfahren zu entscheiden hat. Befragte gegen diesen Bescheid ist zulässig.

Da kam der Hase zum Jäger gelaufen...

Aussdrücklich vermerkt: kein Jägerlatein.

Was passieren nicht alles für sonderbare Dinge auf unserer Welt. Die sonderbarsten Ergebnisse haben wohl unsere Jäger. Aha, wieder einmal ein bishiger Jägerlatein, wird der eine oder andere schon schmunzelnd denken. Nur nicht so vorschnell urteilen. Was nachfolgend erzählt wird, ist weit vom Schuß, Jägerlatein zu sein. Also herhören: War da aus dem Dorfe Hunzen im Kreise Holzminden (Braunschweig) einer auf die Jagd gegangen. Aber so sehr er sich auch mühte, ihm kam nichts Schußbares vor die Flinte. Betrübte wie ein Lohgerber besaß sich der vom Pech verfolgte Jäger schließlich nach Hause; um hier in der Küche seiner Frau seinen Mißerfolg einzugestehen. In diesem Augenblick kam ein Nachbar herein und erzählte ganz aufgeregt, daß eben ein Hase in nebenanliegenden Schulgarten aufgelaucht sei und sich dort nach Futter umsehe. „Das ist der Braten, auf den ich so lange gewartet“, triumphtierte unser Jäger, nahm das Gewehr, schlich sich in den Schulgarten und brachte tatsächlich einen sicheren Schuß an. In diesem Falle ist also der Hase zum Jäger gekommen.

Ein neues Haus — die Zentralheizung freit

Alle Mieter ziehen aus...

Die Kälteperiode der jüngsten Zeit hat für eine Reihe von Prager Mietskäufer unangenehme Folgen gehabt: Viele Mieter mußten nämlich die peinliche Feststellung machen, daß es unmöglich war, ihre Wohnungen warmzuhalten. Die Dampfheizungen sind in manchen Häusern unzureichend und vertragen besonders bei schlechter Bedienung. Ein ganz trasses Beispiel dieser Art betrifft einen Neubau in Prag XIV., der auf das modernste ausgestattete ist und mit dem 1. Oktober des vorigen Jahres bezogen wurde. Die Zentralheizung dieses Hauses ist so mangelhaft, daß in den vergangenen Nächten auch bei vollangestellter Heizung das Wasser zu Eis wurde und sämtliche Wasserleitungen einfroren. Die Mieter haben sich angesichts dieser Mißwirtschaft zu einer gemeinsamen Aktion gegen den Hausbesitzer entschlossen: Sie haben gemeinsam gekündigt und stellen außerdem Schadenersatzforderungen in Aussicht. Der Hausbesitzer wiederum wird jetzt mit der Firma prozessieren, die die Dampfheizungsanlage so schlecht angelegt hat.

Ehemalige Telefonistin erbt Millionenvermögen

Die zwanzigjährige Witwe des Multimillionärs Dodge, eine ehemalige Telefonistin namens Amy Macdonald, hat dieser Tage einen Erbschaft von 1.250.000 Dollars von der Hinterlassenschaftsbehörde zugesprochen erhalten. Dodge, ein Sohn des bekannten amerikanischen Automobilindustriellen, verunglückte im Jahre 1938 während der Hochzeitsreise bei einem Autounfall tödlich, seine junge Frau blieb unverletzt. Um zu ihrem Erbe zu kommen, mußte sie mit den Angehörigen ihres Vaters mehrere Prozesse führen.

Briefkasten

A 10. Ein Anspämer ist ein Gutstagselbner, dem die Pferdepflege obliegt.

S 1000. Mit der Frage, ob der Kauf eines Staubsaugers zur Schlüsselgewalt der Frau gehört, hatte sich das Landgericht Berlin in einer Entscheidung vom 30. Mai 34/244 S. 2714/34, zu fassen. Danach tritt die Haftung des Ehemannes nicht ein, wenn die von der Frau übernommene Verbindlichkeit den tatsächlichen Lebenszustand der Ehegatten überschreitet. Unter Berücksichtigung dieser Entscheidung ist zu sagen, daß sich die Verantwortung der Frage, ob ein Schlüsselgeschäft der Ehefrau im Rahmen ihres häuslichen Wirkungskreises liegt, nach den Einkommensverhältnissen und dem tatsächlichen Zustand des Haushaltes der Ehegatten richtet.

A 10. Imprägnierte Stoffe reinigt man, indem man sie ausbreitet und mit Seifenwasser abspült. Nach kaltem Abspülen wird der Stoff mit einer Lösung von 1 Teil Natrium auf 10 Teile Wasser durchspritzt und nach aufgedampft (natürlich niemals in die Sonne!).

Nüchtern und zuverlässig

DSR. Menththalen beginnen jetzt in den Gemeinden die Vorbereitungen zur Aufstellung des Kriegshaushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1940, in dem die Kriegslasten auch auf die Gemeindefinanzen voll zur Auswirkung kommen werden. Im allgemeinen wurde die bereits unter dem Zeichen des Krieges stehende Zeit des Rechnungsjahres 1939 mehr als eine Uebergangszeit angesehen, als eine Zeit des Beobachtens und Abwägens. Es mußte in dieser Zeit ohne klare Erkenntnis aller kommenden finanziellen Möglichkeiten, der künftigen Einnahmen und Ausgabengestaltung, mehr den plötzlich auftauchenden Gegebenheiten und Notwendigkeiten des Augenblicks Rechnung getragen werden. Eine umfassende Kalkulation der künftigen Ausgaben und Einnahmen ließ sich in die Einzelheiten hinein, auf weitere Sicht gesehen, meist noch nicht aufstellen. Nur in großen Zügen konnte eine gewisse Planung erfolgen, die sich im wesentlichen auf eine starke Drosselung aller Ausgaben, die nicht zu den Kriegsausgaben rechnen, und auf die in grober Rechnung festgestellten ersten Kriegslasten beschränken mußte. Ueber Einnahmen und Ausgabengestaltung aber herrschte im einzelnen noch keine genügende Klarheit.

Für das Rechnungsjahr 1940 ist dies zwar im Augenblick auch wohl nicht wesentlich anders, zumal die Gemeinden noch die Klärung für die sehr wichtiger Fragen erwarten. Es zeichnen sich aber dennoch die Umrisse der kommenden Entwicklung mit größerer, allerdings noch beschränkter Klarheit als vor Monaten ab. Diese Uebersicht aber läßt schon mit ziemlicher Deutlichkeit erkennen, welche großen Anforderungen an die finanzielle Leitung der Gemeinde gestellt werden und daß Nüchternheit und möglichste Klarheit des Blicks für die Planung über die künftigen Möglichkeiten die erste Voraussetzung für die Arbeit der Gemeindefinanzverwaltung, insbesondere für die Aufstellung des Haushaltsplans für 1940, ist.

Finanz- und Haushaltsplanung ist zwar eine außerordentlich vielseitige, aber ebenso auch äußerst nüchterne Angelegenheit, ist ein Rechnen ausschließlich mit Realitäten. Unsere Gemeindeverwaltungen werden gut tun, mit äußerster Nüchternheit an die Kalkulation für das Haushaltsjahr 1940 heranzugehen. Aber so, wie auch die gesamte Kriegsfianzpolitik von der großen Hoffnung auf den endgültigen Sieg beherrscht wird, so wird auch die gemeindliche Finanzwirtschaft von diesem Bewußtsein überschattet. Es strömt jene Sicherheit und Zuversicht aus, die den Mut zur Lösung auch der schwierigsten Aufgaben gibt und die Ueberzeugung verleiht, daß alle Kriegslasten und gesteigerten Ausgaben nur ein Uebergangsstadium sind, an dessen Ende ein erneutes Aufblühen der gemeindlichen Wirtschaft und des gemeindlichen sozialen und kulturellen Lebens beginnen wird. Das aber verleiht nicht nur die Kraft, mit größter Energie die gestellten Aufgaben anzupacken, sondern vermittelt auch die Einsicht in die selbstverständliche Notwendigkeit, alle Lasten auf sich zu nehmen, soweit sie von den Gemeinden getragen werden können.

Es gibt keine gemeindliche Finanzpolitik, die eigene Wege gehen, die Sonderwünsche geltend machen könnte. Sie ist nur ein Glied im Rahmen der gesamten Kriegsfianzpolitik, eine Tatsache, die ihre Ausrichtung weitgehend beherrschen muß, wenn dies auch keineswegs in formeller Hinsicht die eigene finanzielle Bewegung und Arbeit innerhalb dieses Rahmens auszusprechen braucht, obgleich die gegebenen Verhältnisse dies in der Praxis leider weitgehend mit sich bringen.

Zusammenarbeit von Staats-, Gemeinde- und Parteidiensstellen im Kriege

Landrat und Kreisleiter.

DSR. Eine grundlegende Anordnung über die Aufgabenteilung zwischen Landrat und Kreisleiter ist im Reichsgesetzbl. vom 13. 1. verkündet worden, die in ihrer grundsätzlichen Bedeutung weit über den in dieser Anordnung benannten Dienststellentkreis hinausgeht. Wegen der großen Bedeutung dieser Regelung sei sie nachstehend im Wortlaut angeführt.

I. Die Menschenführung ist allein Aufgabe der Partei und wird in der Kreisstufe durch den Kreisleiter wahrgenommen. Er ist den übergeordneten Parteidiensstellen verantwortlich für die Stimmung und Haltung der Bevölkerung im Landkreise, insbesondere für die Stärkung der seelischen Kräfte aller Volksgenossen zur Verteidigung des Reichs. Seine Aufgabe ist es insbesondere auch, bei den Volksgenossen Verständnis für die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der im Abwehrkampf zu treffenden und getroffenen Verwaltungsmaßnahmen zu erwecken. Er ist berechtigt, dem Landrat Anregungen zu behördlichen Vorhaben und Maßnahmen zu geben und ihn vom Standpunkt der Menschenführung aus auf maßgebliche Gesichtspunkte aufmerksam zu machen.

Der Kreisleiter unterrichtet den Landrat fortlaufend über die Stimmung der Bevölkerung im Kreise.

II. Die Verantwortung für die ordnungsmäßige Erfüllung aller Aufgaben der staatlichen Verwaltung trägt im Rahmen seiner gesetzlichen Zuständigkeit ausschließlich der Landrat. Das

Diese Nüchternheit und Zuversicht, die die gemeindlichen Ueberlegungen bei der Aufstellung des Haushaltsplans für 1940 beherrschen sollen, werden sich auch auf die Bürgerchaft in der Beurteilung der finanziellen Lage und Entwicklung ihrer Gemeinde, ihrer finanziellen Leistungsmöglichkeiten und Leistungsgrenzen sowie in der Bewertung der Arbeit der Verwaltung in dieser Hinsicht übertragen müssen. Es wird nicht ganz leicht sein, der Bevölkerung ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild zu vermitteln, zumal, wenn man teilweise selbst noch im Dunkeln tappt und bei der Berichterstattung die aus Reichsinteressen gegebenen Grenzen unbedingt eingehalten werden müssen. Immerhin wird sich aber auch dabei die Möglichkeit ergeben, die Bevölkerung mit Zuversicht über die weitere Entwicklung der gemeindlichen Angelegenheiten zu erfüllen. Der zuversichtliche Glaube der Bevölkerung ist auf allen Gebieten zu stärken und zu fertigen. Auch insofern steht die Gemeindearbeit, besonders aber die gemeindliche Finanzpolitik und Haushaltswirtschaft, mit im ersten Glied der inneren Front.

Die Straßenbahn wieder das Hauptverkehrsmittel

DSR. Es hat schon eine Zeit gegeben, in der man die Erfindungsberechtigung der Straßenbahnen im städtischen Verkehrsweisen als fraglich hinstellte, zumindest ihnen nur noch eine Berechtigung als Ring- und Stichbahnen für den Stadtrand zugestehen wollte. Wenn sich die Straßenbahn trotzdem noch behaupten konnte, so war nicht zuletzt die wirtschaftliche Seite des Straßenbahnbetriebes dafür ausschlaggebend. Die Straßenbahnen, die sich durchweg im städtischen Bezirk befinden, stellen meist eine Einnahmequelle dar, auf die die Städte nicht ohne

gilt nach Maßgabe des Kreisverfassungsrechts auch für die Aufgaben der Selbstverwaltung des Landkreises.

Der Landrat ist in allen Fragen die zusammenfassende maßgebende Stelle; er hat für stete und enge Zusammenarbeit aller staatlichen Dienststellen der Körperschaften und Anstalten der Selbstverwaltungen in seinem Kreise Sorge zu tragen sowie dafür, daß er in allen für die Gesamtverwaltung seines Kreises wichtigen Dingen der Verwaltung ausreichend unterrichtet und gegebenenfalls in die Bearbeitung eingeschaltet wird.

Der Landrat unterrichtet den Kreisleiter über alle wichtigen Vorhaben und Maßnahmen, die geeignet sind, die Stimmung der Bevölkerung im Kreise zu beeinflussen, möglichst frühzeitig.

III. Der Kreisleiter hat sich jeglichen Eingriffs in die laufende Verwaltungsführung zu enthalten. Der Landrat ist nicht befugt, sich in die Aufgaben des Kreisleiters einzumischen.

IV. Grundsatz zur Milderung der heutigen Aufgaben im Kriege muß ein enger, verständnisvolles Zusammenarbeiten aller Stellen sein. Die gegenseitige Unterrichtungspflicht der Kreisleiter und der Landräte erstreckt sich daher auch auf wichtige Geheimnisse aller Art.

V. Die vorstehenden Bestimmungen gelten sinngemäß auch für die Zusammenarbeit zwischen Kreisleiter und Oberbürgermeister.

weiteres verzichten wollen und können. Hingut kamen feinerer städtebauliche Erwägungen. Eine Ausdehnung der Straßenbahnen hätte wesentliche Bauveränderungen, wenn nicht sogar Niederlegungen, in den Altstadtbereichen zugunsten des Kraftwagenverkehrs vorausgesetzt, auch hätten anstelle der Straßenbahnen neue Autobuslinien eingelegt werden müssen. Der Autobusverkehr ist jedoch bei weitem nicht so rentabel wie der Straßenbahnverkehr, insbesondere nicht in materialtechnischer Beziehung, da ein Autobus, im regelmäßigen Verkehr eingesetzt, weit schneller verschleißt und unbrauchbar wird als ein Straßenbahnmotorwagen.

Im gegenwärtigen Kriegszustand ist nun die Straßenbahn wieder zum Lieblingskind im städtischen Verkehrsweisen geworden. Sie weist eine Konjunktur auf wie nie zuvor. Alle Städte Deutschlands zeigen in den Ausweisen der Straßenbahnbetriebe Mehreinnahmen, die Zahl der Fahrgäste steigt. Die Ursachen dieser Steigerungen sind bekannt. Die Einschränkung des privaten Kraftwagen- und des Autobusverkehrs mußte naturgemäß zu einer Zunahme der Straßenbahnfahrgäste führen. Es ist anzunehmen, daß die städtischen Straßenbahnbetriebe für die Kriegsbauer die Hauptverkehrsträger der Großstädte bleiben, abgesehen von solchen Städtchen, wo U- und Hochbahnen mit der Straßenbahn in Wettbewerb treten. Die gegenwärtige verstärkte Inanspruchnahme der Straßenbahn legt aber auch jedem Fahrgast gewisse Verpflichtungen auf. Es gilt, nicht nur mancherlei Unannehmlichkeiten, wie Ueberfüllung und mitunter unangenehm bedingte Verspätungen zu ertragen, sondern auch tätig mitzuhelfen, damit die stark erhöhten Anforderungen erfüllt werden können. Wer heute mit der Straßenbahn fährt, hat zu berücksichtigen, daß dem Personal wesentlich gesteigerte Aufgaben gestellt werden. Insbesondere ist dem Umstand Rechnung zu tragen, daß vielfach junge Mäd-

chen und Frauen für die männliche Bedienung eingesprungen sind. Der Fahrgast muß seine Ansprüche an „Kundendienst“ deshalb etwas herabschrauben. Dazu gehört z. B., daß heute nicht mehr jeder einzelne Fahrgast auf Umsteige- und Aussteigestationen aufmerksam gemacht werden kann.

Wenn die Straßenbahn ihre Aufgabe als zweckentsprechendes Verkehrsmittel bei der heutigen Massenbeanspruchung erfüllen soll, müssen auch die Fahrgäste das Ihre dazu beitragen, Schnelligkeit und Pünktlichkeit des Fahrplans sicherzustellen. Dazu gehört fernerhin, daß jeder Fahrgast sich beim Ein- und Aussteigen nach Möglichkeit beeilt und sich an Hand aushängender Fahrpläne orientiert und nicht die Schaffnerin durch umständliche und unnötige Fragen belästigt. Dem Bedienungspersonal sind durch die erhöhte Inanspruchnahme und nicht zuletzt durch die Verdunkelung schon ohnehin Anforderungen gestellt, die größte Aufmerksamkeit erfordern.

Sonderbare Professoren - Sonderbare Hörerinnen

Ein typisch New Yorker Zwischenfall.

Aus New York wird mitgeteilt, daß Mik Rhoda Schaffer, eine junge amerikanische Dame von 20 Jahren, wohlgestaltet und gut aussehend, sich eines Tages in die Universität begeben hatte, um Vorlesungen über Logik und Ethik zu hören. Sie war tief in einen Pelz gehüllt. In demselben Augenblick nun, als der Professor in den Unterrichtssaal trat, stand Mik Rhoda auf, warf ihren Pelz ab und stand im einfachen Badekostüm da. Der Professor war entsetzt und rief ihr zu: „Gehen Sie hinaus“, was auch die schöne Rhoda lächelnd tat. Auf dem Korridor teilte sie ihren Freunden mit, daß dies eine Demonstration gegen den Professor sein solle, weil er in einer seiner letzten Vorlesungen die Frauen eine Herde von Rindern genannt hatte. Sie wollte ihm nun beweisen, was es mit diesem Vieh auf sich hätte. Die Studenten sahen zwar nicht recht ein, was sie gerade mit dieser Art der Demonstration bezwecken wollte, aber trotzdem jubelten sie ihr zu in Anerkennung ihres hübschen Körpers.

Aus der Solzwirtschaft

DSR. Infolge der besonderen Kriegsbedingungen Verhältnisse ist die Holzabfuhr in diesem Jahre erheblich ins Stoden geraten. Diese Tatsache hat den Reichsförstmeister veranlaßt, besondere Bestimmungen zu treffen; diese sind in einem RdErl des RForstM, des RMForst und des RMdZ vom 8. 12. 39 (RMBlatt S. 2475) niedergelegt. Danach soll in diesem Jahre die Holzabfuhr in den Wintermonaten bis zum Einsetzen der Frühjahrseisbildung durchgeführt sein, damit Fahrzeuge und Pferde dann wieder der Landwirtschaft zur Verfügung stehen. Zu diesem Zweck beauftragen die Forst- und Solzwirtschaftsämter die unteren Verwaltungsbehörden (Landräte), für ihren Kreis Holzabfuhrwege zu bilden, bei denen der Kreisleiter der NSDAP, der forstliche Sachverständige, der Kreisbauernführer, der Forstvereinsleiter und ein Vertreter der Solzwirtschaft mitwirken.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl. 3. St. 11. Preisliste Nr. 9 gültig

Volksgenossen, denkt an die Verdunkelung!



Statt jeder besonderen Anzeige!

Gestern nachmittag starb nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin.

Frau Wwe. Josef Piert

Maria geb. Willmen,

versehen mit den Heilmitteln der röm.-kath. Kirche. im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer:
Die Angehörigen.

Brühl (Schützenstraße 31), den 24. Januar 1940.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Freitag, dem 26. Januar, morgens 8½ Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl; daran anschließend ist die Beerdigung vom St. Marienhospital aus.

Geben Sie ein Närrchen von Brühler Geschichten
von Peter Zilliken?

Zu erhalten in den Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Behandlung.

Die Bezugseinstelle der Wirtschaftsstelle der Stadt Brühl ist für Spinnstoff- und Schuhwaren ab heute Dienstags und Freitags geschlossen.

Brühl, den 22. Januar 1940.

Der Bürgermeister:

J. B.

Pott.



Zum Kaffeetrinken

könnte man doch ruhig - und groß - in Sieg-Rhein. Germania - Kaffeebier trinken. Zumal das alle Frauen so gern trinken.



Bezugsquellen: Nachweis durch Bierverlag Wilhelm Gitzinger, Brühl, Mühlenstraße 59, Fernruf Brühl 2728.

Kleine Anzeigen in dieser Zeitung bringen stets guten und sicheren Erfolg!

Waren-Eingangsbuch
in der Geschäftsstelle der

Brühler Zeitung

Schloßstraße 23

Fernruf 2108



Schritt halten mit der jungen Generation. Das ist Ihr Wunsch. Nehmen Sie deshalb bei Altersbeschwerden, Nervosität, Verdauungsstörungen, hohem Blutdruck usw. die geruchlosen und wirksamen **Carito** Kräuterperlen Dr. M. J. Viele dankbare Urteile. Drog. Lauten, Uhlstraße 86 Drog. Schmittler, Kölnstraße 15.